

Gegründet im Jahre 1868

Groß ist die Macht der Wahrheit
und sie wird siegen.

Nr. 15/16	1./15. August 1938	70. Jahrgang

Tagung der Missionspräsidenten in Kopenhagen.

Vom 17.—27. Mai 1938 fand in Kopenhagen eine Tagung der Präsidenten der Missionen in Europa und ihrer Gattinnen statt. Unser Bild zeigt die Teilnehmer und Teilnehmerinnen an dieser wichtigen Veranstaltung. — Von links nach rechts: Vordere Reihe: Susan G. und Philemon M. Kelly (Westdeutschland), Amy B. und Richard R. Lyman (Europa), Gertrude R. und Mark B. Garff (Dänemark); mittlere Reihe: Alfred C. und Ida D. Rees (Ostdeutschland), Octave F. und Hanna M. Ursenbach (Französ. Miss.), Franklin J. und Claire G. Murdock (Holland), Martha S. und Wallace F. Toronto (Tschechoslowakei), Zina C. Brown (England); hintere Reihe: A. Richard und Margareth M. Peterson (Norwegen), Thomas E. und Fawn B. McKay (Schweiz-Öst.), Gustive O. und Virginia B. Larson (Schweden), Hugh B. Brown (England).

Der sichere Weg.

Von Präsident Heber J. Grant.

Ich bin unaussprechlich dankbar für die Tatsache, daß meines Wissens noch nie ein Mensch, der sich dieser Kirche aufrichtigen Herzens anschloß, ihr den Rücken gekehrt hat, solange er die Gebote des Herrn befolgte. Ich bin dankbar dafür, daß die Menschen durch das Halten der Gebote Gottes in ihrem Zeugnis und an Licht und Erkenntnis im Evangelium wachsen. Andrerseits habe ich Männer — sogar in hohen Stellungen — ihre Pflichten vernachlässigen sehen, worauf sie sich von der Kirche abgewandt haben, und manche sind ihre geschworenen Feinde geworden, ja, etlichen war jedes Mittel recht, um die Kirche zu bekämpfen und sie wenn möglich zu vernichten.

In dieser Welt gibt es zwei Mächte: eine davon versuchte, den Knaben Joseph Smith zu vernichten, bevor er Gott und Jesum Christum gesehen. Zwei Geister kämpfen mit uns allen. Wir können uns mit irgendeiner Arbeit beschäftigen, stets wird uns ein Geist zuflüstern: „O, das brauchst du nicht zu tun, das ist nur Zeitverschwendung, du solltest dich mit etwas anderm beschäftigen." Auf der andern Seite spricht aber auch die sanfte, leise Stimme zu uns, sagt uns was recht ist, und wenn wir dieser sanften, leisen Stimme folgen, werden wir wachsen an Kraft und Macht, an Zeugnis und Fähigkeit, nicht nur selber nach dem Evangelium zu leben, sondern auch andre dazu anzuspornen.

Mein ernstliches Gebet geht dahin, daß jedes Mitglied tief im Herzen die Überzeugung haben möchte, daß es der Baumeister seines Lebens ist. Wir lesen im 29. Kapitel Alma im Buche Mormon: „Der Herr gewährt den Menschen nach ihren Wünschen, es sei zum Tode oder zum Leben; ja, ich weiß, daß er den Menschen nach ihrem Willen gewährt, es sei zu ihrer Seligkeit oder zu ihrem Verderben." Laßt uns den Wunsch und Willen haben, Seine Gebote zu halten und uns Seinem Willen zu fügen! Ich bin dankbar, daß nichts meinen Glauben an das Evangelium Jesu Christi erschüttert hat, und daß ich von keinem Menschen weiß, dessen Glauben ins Wanken geriet, solange er die Gebote Gottes gehalten hat.

Einem der ersten Mitarbeiter Joseph Smiths, Oliver Cowdery, ward eine Offenbarung zuteil, worin ihm gesagt wurde, er solle über gewisse Dinge beten und darüber nachdenken und dann Gott fragen, ob er auf dem rechten Wege sei, und wenn dies der Fall sein sollte, würde der Herr sein Herz in seiner Brust entbrennen lassen und dadurch würde er fühlen, daß es recht sei. „Ist es aber nicht recht, so sollst du keine solchen Gefühle haben, sondern eine Verwirrung der Gedanken, wodurch du vergissest, was unrichtig war."

Ich habe oft gedacht, daß Leute, die durch große Kundgebungen oder Wunder bekehrt worden sind, von Zeit zu Zeit immer wieder ein neues

Wunder brauchen, damit sie bei der Kirche bleiben. Wenn ich daran denke, daß Oliver Cowdery im Tempel zu Kirtland Jesus Christus gesehen hat; wenn ich daran denke, wie ein Engel Gottes ihm und andern die Platten zeigte, von denen das Buch Mormon übersetzt wurde; wenn ich daran denke, daß Johannes der Täufer, derselbe Mann, der den Erlöser der Welt getauft, seine Hände auf ihn gelegt, ihm das Aaronische Priestertum gegeben, und dann ihm und Joseph Smith geboten hat, einander zu taufen; wenn ich daran denke, daß diesen beiden jungen Männern versprochen wurde, daß Petrus, Jakobus und Johannes, die Apostel des Herrn Jesus Christus, die nach der Kreuzigung des Heilandes an der Spitze der Kirche standen, wieder zur Erde kommen und die Apostelschaft wiederbringen würden, und daß sie auch tatsächlich gekommen sind und Joseph Smith und Oliver Cowdery geweiht haben; wenn ich an die bemerkenswerten wunderbaren Offenbarungen denke, die diesem selben Manne Oliver Cowdery gegeben wurden, und wenn ich daran denke, daß er der Schreibgehilfe des Profeten bei der Übersetzung des Buches Mormon war — und daß er dann später abgefallen ist, so kommt es mir beinahe unglaublich vor, daß so etwas geschehen konnte.

Aber warum ist er abgefallen? Einfach deshalb, weil er die Gebote Gottes nicht gehalten hat. Weil er den Mann nicht unterstützte, der nach der Vorsehung des Herrn an die Spitze Seiner Kirche berufen worden war. Sie brauchen keine Angst zu haben, meine lieben Brüder und Schwestern, daß je ein Mann an der Spitze der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage stehen werde, den unser Himmlischer Vater nicht dort haben will. Sie brauchen nicht zu befürchten, daß je eine Profezeiung, die ein Apostel des Herrn Jesus Christus im Namen Jesu Christi ausspricht, unerfüllt bleiben werde. Ich weiß von mehr als einer solchen Profezeiung, deren Erfüllung menschlich betrachtet ganz unmöglich schien, aber siehe, endlich, wenn auch erst nach langen Jahren, ging sie nach der Vorsehung Gottes eben doch in Erfüllung.

Ich freue mich des Evangeliums. Ich weiß ohne den Schatten eines Zweifels, daß Gott lebt, daß Jesus der Christ ist, der Sohn Gottes, der Erlöser und Heiland der Menschheit. Ich weiß, daß Joseph Smith ein Profet des wahren und lebendigen Gottes war, das Werkzeug in den Händen Gottes, um das Evangelium Jesu Christi wieder zur Erde zu bringen, und ich weiß, daß er an der Spitze dieser Evangeliumszeit steht; obwohl er auf der andern Seite des Schleiers weilt, so weiß ich doch, daß er dieses Werk leitet und führt. Möge Gott einem jeden und allen von uns helfen, so zu leben, daß so wie wir an Jahren und an Verständnis zunehmen, wir auch zunehmen und wachsen an Licht und Erkenntnis und in unserm Zeugnis vom Evangelium Jesu Christi.

Die Philosophie des Glaubens.

Vom Ältesten Stephen L. Richards, vom Rate der Zwölf.

Im Gegensatz zur Philosophie der Selbstgenügsamkeit, welches die Philosophie der Welt ist, bringt der Glaube dem Menschen Demut — nicht Knechtseligkeit, sondern jene bescheidene, aufgeschlossene Geisteshaltung, die ihn für die Einflüsse einer höhern und mächtigern Kraft empfänglich macht. Ich sehe nicht ein, warum diese Philosophie der Demut und des Glaubens die Intelligenz des Menschen beeinträchtigen sollte.

Eine höhere Macht anzuerkennen, erniedrigt den Menschen nicht. Wenn er dieser Macht Wohlwollen und hohe Zielsetzung zuschreibt, dann sieht er für das Menschengeschlecht eine höhere Zukunft voraus, schreibt auch ihm edlere Eigenschaften zu und wird dadurch in seinem Kampf ums Dasein angespornt und ermutigt. Er hat Vertrauen in die Gerechtigkeit ewiger, unveränderlicher Gesetze, die nicht der Laune und Willkür des Menschen unterworfen sind. So bringt die Philosophie des Glaubens dem Reichen wie dem Armen, dem Hohen wie dem Niedrigen, dem Erfolgreichen wie dem Erfolglosen Zuversicht, Standhaftigkeit, Würde, Haltung, Hoffnung und dauernde Zufriedenheit. Sie ist ein lebenswichtiger und überaus kostbarer Besitz, der nicht immer leicht zu erwerben ist.

Wie man Glauben erwirbt und behält.

Auf welche Weise kann man sich diesen Glauben erwerben? Ich gebe zu, daß wir hier auf gewisse Schwierigkeiten stoßen, denn der Mensch weiß erst dann richtig, was Glauben ist, wenn er ihn erfahren hat. Ein wichtiger Schritt scheint mir aber der zu sein, daß wir zwischen dem Reich des Glaubens und des Geistes auf der einen und dem des Stoffes und der bloßen Vernunft auf der andern Seite scharf unterscheiden. Wir sollten diesen Unterschied nie verwischen wollen. Dies ist besonders für diejenigen wichtig, die noch wenig Erfahrung haben und darum beim Denken in Schwierigkeiten geraten.

Lassen Sie mich ein Beispiel anführen: Ein junger Mann, aufgewachsen in einer gläubigen Familie, ist stets ermahnt worden, zu beten. Er hat auch, vielleicht ohne viel darüber nachzudenken, die Überzeugung gewonnen, daß es eine höchste Macht gibt, welche Gebete hört und beantwortet. Dieser junge Mann geht auf die Hochschule. Er fängt an, sich mit irgendeinem Zweig der Wissenschaften zu beschäftigen. Eines Tages frägt ihn jemand — vielleicht ganz zufällig —: „Beten Sie?“ — Vielleicht ist es ein Studienfreund, vielleicht auch ein Lehrer. „Ja, gewiß“, erwidert er, „warum sollte ich nicht beten?“ — „Zu wem beten Sie?“ ist die nächste Frage. — „Nun, zu Gott, natürlich.“ — „Wo ist Ihr Gott? Wie sieht er aus? Haben Sie ihn je gesehen? Wieso wissen Sie überhaupt, daß es einen Gott gibt?“ — Nun, diese Fragen kann er nicht so ohne weiteres beantworten. Er besinnt sich einen Augenblick und in diesem Augenblick stürzt vielleicht eine Lawine neuer Gedanken und ungewohnter Empfindungen auf ihn ein und überwältigt ihn beinahe, so daß er zum erstenmal

in Verwirrung gerät und sich selbst frägt: „Ja, — woher weiß ich es eigentlich? Was w e i ß ich überhaupt?“

Glaube eine höhere Macht als die Wissenschaft.

Durch sein Studium der Wissenschaften hat er etwas vom wissenschaftlichen Arbeitsverfahren gelernt. Er weiß, daß alles bewiesen werden muß, ehe Schlußfolgerungen gezogen werden können, und er weiß auch, daß diese Beweise für die fünf Sinne des Menschen nachprüfbar sein müssen. Er ist in das Reich der menschlichen Vernunft eingeführt worden und die für dieses Reich geltenden Beweisverfahren sind für ihn — wenigstens in diesem Augenblick — die maßgebenden. Wie glücklich ist dieser junge Mann, wenn ihm nach der ersten Verwirrung der Gedanke aufleuchtet, daß zwischen dem Gebiet der Wissenschaft und der Vernunft auf der einen Seite und dem des Geistigen und des Gefühls auf der andern Seite ein großer Unterschied besteht! In klarer Erkenntnis dieses Unterschiedes erwidert er jetzt dem Fragesteller: „Ja, natürlich, ich weiß, daß Gott lebt. Ich weiß nicht, wo Er ist, ich habe Ihn nie gesehen, aber ich bin persönlich davon überzeugt, daß Er lebt, und dies weiß ich durch meinen Glauben. Ich brauche dazu nicht dieselben Beweise, die in der Wissenschaft nötig sind, denn ich habe es da nicht mit gleichartigen Dingen zu tun. Mein Glaube ist eine Sache des Gefühls und der innern Überzeugung. Ich weiß, daß es eine göttliche Welt gibt, geradesogut wie ich weiß, daß ich meine Mutter liebe. Dies sind Dinge des Gefühls. Meine Seele ist überzeugt und zufrieden, und das ist alles, was ich verlange.“

Nun möchte ich allerdings beim geneigten Leser nicht den Eindruck hervorrufen, als wäre es diesem jungen Manne nicht möglich gewesen, eine ganze Reihe starker und überzeugender „Beweise“ für das Dasein eines Gottes anzuführen. Er hätte sehr wohl den Fragesteller auffordern können, zu erklären, wie es denn mit dem Weltall mit seinen unbegrenzten Kundgebungen von Gesetz und Ordnung stehe, wenn es nicht eine überragende, allesbeherrschende Intelligenz gäbe? Er hätte ihm die Berichte und Urkunden der Welt- und Religionsgeschichte in Erinnerung rufen, ihm die weltweite Verbreitung des Gottesgedankens unter allen Völkern entgegenhalten und noch manche andern Gründe und Erklärungen für den Glauben an das Dasein eines höchsten Wesens anführen können.

Glauben durch geistige Erfahrungen.

Der nächste Schritt, um Glauben und ein Zeugnis zu erwerben, mag vielleicht widerspruchsvoll erscheinen: man kann Glauben erlangen, indem man die Dinge tut und der Mensch ist, die man tun und der man sein würde, wenn man Glauben h ä t t e! Mit andern Worten: man muß zu Beginn seiner Untersuchung genug Glauben an die Wirklichkeit der geistigen Dinge aufbringen, um die praktische Nachprüfung durchführen zu können. Diese darf sich aber nicht nur auf äußere Formen erstrecken, sondern der Mensch muß wahrhaftig demütig sein. Er wird die Philosophie der Selbstgenügsamkeit vergessen müssen. Er muß zu glauben und zu beten suchen in der Hoffnung, daß er finden werde. Kein solches aufrichtiges, betendes

Bemühen wird erfolglos bleiben — das liegt in der Philosophie des Glaubens selbst begründet.

Geistige Erfahrungen können öffentlicher oder privater Art sein. Alle Teilnahme an religiösen und kirchlichen Tätigkeiten ist dazu bestimmt, die geistigen Kräfte zu stärken. Eine solche Teilnahme ist sehr zu wünschen, und nicht selten erweist sie sich als der entscheidende Einfluß zum Erreichen eines festen Zeugnisses. Ich möchte hier jedoch besonders auf die rein persönlichen geistigen Erfahrungen und Betätigungen eingehen.

Die Gedanken in Zucht halten.

Gedanken sind manchmal wie unbotmäßige, ungestüme Kinder schwer zu leiten und zu beherrschen. Ich bin aber durch eigene Erfahrung und Beobachtung zur Überzeugung gelangt, daß sie beherrscht werden können und daß dies oft geradezu notwendig ist, wenn wir unsern Glauben behalten wollen. Auch hierfür ein gedachtes Beispiel: Nehmen wir an, wir hätten es mit einem etwas zweifelsüchtigen Akademiker — Lehrer oder Schüler — zu tun. Er hat die Wissenschaften studiert und sich dadurch an die wissenschaftliche Denkmethode und Beweisführung gewöhnt. Er kommt nun zu verwirrenden Fragen und scheinbaren Unvereinbarkeiten oder Widersprüchen zwischen seinem frühern Glauben und neuen Dingen, die er eben gelernt hat: Wie steht es mit dem Alter der Erde und der Schöpfungsgeschichte in der Bibel? War Adam wirklich der erste Mensch? Kann man noch an die Wunder der Bibel glauben? Kann die Geschichte des Profeten Joseph Smith wahr sein? Wurde er wirklich von himmlischen Wesen besucht? Hat er das Buch Mormon durch die Kraft des Herrn übersetzt? Ist das Heilige Priestertum tatsächlich durch göttliche Boten übertragen worden?

Während er über solche Dinge nachdenkt, springen allerlei ungebetene, beinahe streitsüchtige Gedanken in ihm auf, die seine bisherige Überzeugung angreifen. Sie beunruhigen ihn und fordern ihn heraus: „Was weißt du eigentlich?" — „Welche Beweise hast du?" — „Warum gibst du angesichts alles dessen, was du in den Wissenschaften gelernt hast, nicht zu, daß du einer Täuschung, einem Betrug zum Opfer gefallen bist?" — Und auf diese Sticheleien antwortet er sich selbst: „Ich will wissenschaftlich ehrlich sein, ich kann nichts gegen mein besseres Wissen glauben, ich muß mir selber treu bleiben."

Dem besten in uns treu bleiben.

Nun, hier möchte ich ihn in seinem Gedankengang unterbrechen. Ich möchte diesen Jünger der Wissenschaft, der einen „Denk-Komplex" der von mir angeführten Art hat — ähnlich wie es Leute mit einem „Minderwertigkeits-Komplex" gibt —, ich möchte diesen Gelehrten fragen: „Welchem Teil deines Selbst möchtest du treu bleiben? — Deinem geistigen Selbst oder diesem neuen Manne der Wissenschaft? Ist dieser der Mensch, der während deiner Knaben- und Jugendjahre dein Selbst gewesen?, den deine Eltern mit soviel Liebe und Fürsorge großgezogen?, der so gläubig an das Gute im Leben glaubte und so glücklich war in diesem Vertrauen?,

dessen reiner Glaube so hohe Verheißungen für sich und sein Volk hatte? Wenn dies der Teil deines Selbst ist, dem du treu zu bleiben gedenkst, dann glaube ich dir sagen zu können, was du tun solltest. Sage diesen zweifelnden, beunruhigenden, aufrührerischen Gedanken: ‚Ich bin entschlossen, bei meinem Glauben, dem Glauben meines Volkes zu bleiben. Ich weiß, daß in ihm Glück und Zufriedenheit zu finden sind, und ich verbiete euch, ihr leugnenden, ungläubigen, niederreißenden Gedanken, das Haus meines Glaubens zu zerstören. Ich gebe zu, ich verstehe den Schöpfungsvorgang nicht, aber ich anerkenne die dadurch geschaffenen Tatsachen. Ich räume ein, daß ich die Wunder der Bibel nicht zu erklären vermag, und ich maße mir dies auch gar nicht an, aber ich anerkenne das Wort Gottes. Ich war nicht mit dabei, als Joseph Smith seine himmlischen Gesichte und Besuche empfing, aber ich glaube ihm. Meinen Glauben habe ich nicht durch die Wissenschaft erhalten und räume deshalb auch der Wissenschaft nicht das Recht ein, ihn zu zerstören. Wenn ich meine Ansichten von Gott und Seinem Werke je ändern werde, so wird das nur durch Inspiration von Gott selbst geschehen.‘“

Sie mögen einwenden, dies sei eine Ausflucht, ein Ausweichen. Aber ich empfehle Ihnen: versuchen Sie es, ehe Sie einen andern Entschluß fassen! Ich schätze Wissenschaft und Vernunft und das, was sie zustandegebracht. Ich liebe Bildung und wissenschaftliches Studium, die soviel zum Frieden und Fortschritt der Welt beitragen können. Ich bin für Forschen und Denken — den bessern Teil des Forschens. Aber ich glaube auch, daß wir Herr unsrer Gedanken bleiben müssen, und daß wir es können ohne unsre Intelligenz zu vergewaltigen, jedoch zu unserm unendlichen Frieden und Glück.

Zum Schluß gestatte man mir eine weitere Warnung, die ich mit einer Verheißung verknüpfen möchte. Ich glaube, ihre Beherzigung wird mehr zur Bewahrung unsres Glaubens beitragen als irgend etwas, das bereits erwähnt wurde:

Gehen Sie nie von den Lehren der Kirche ab; halten Sie jedes Gebot - reden Sie sich nicht ein, Sie könnten irgendeines ungestraft übertreten; ehren Sie Gott - und ich verheiße Ihnen, daß Sie nie Ihren Glauben an Ihn verlieren werden!



„Der Mensch, wie sehr ihn auch die Erde anzieht mit ihren tausend und abertausend Erscheinungen, hebt doch den Blick forschend und sehnend zum Himmel auf, der sich in unermeßlichen Räumen über ihm wölbt, weil er es tief und klar in sich fühlt, daß er ein Bürger jenes geistigen Reiches sei, woran wir den Glauben nicht abzulehnen noch aufzugeben vermögen. In dieser Ahnung liegt das Geheimnis des ewigen Fortstrebens nach einem unbekannten Ziele; es ist gleichsam der Hebel unsres Forschens und Sinnens, das zarte Band zwischen Poesie und Wirklichkeit. Die Moral ist ein ewiger Friedensversuch zwischen unsern persönlichen Anforderungen und den Gesetzen jenes unsichtbaren Reiches."

Goethe (zu Müller, 1818)

Die göttliche Sendung des Profeten des Joseph Smith.

Von Prof. Dr. John A. Widtsoe, Mitglied des Rates der Zwölf.

Die Größe des Profeten Joseph Smith liegt in seiner Sendung als geistig-religiöser Führer. Vier Ereignisse von gewaltiger geistiger Bedeutung bilden die Ecksteine des Beweises für seine göttliche Erleuchtung.

Erstens: Die große Gottesoffenbarung im Frühjahr 1820.

Seine erste große Offenbarung empfing Joseph Smith als er vierzehn Jahre alt war. Gott, der Himmlische Vater, und Sein Sohn Jesus Christus erschienen ihm bei dieser Gelegenheit, wobei der Vater, auf den Sohn zeigend, zu dem Knaben sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, höre Ihn!" — Zur damaligen Zeit in der Geschichte der Welt war Gott für die meisten Menschen ein unbegreifliches geistiges Etwas geworden, ausgegossen im ganzen Weltall, nirgends und doch überall gegenwärtig, nichts im Besondern und alles im Allgemeinen bedeutend. Da trat Joseph Smith auf und erklärte, er habe Gott gesehen, ein persönliches Wesen, das zu ihm gesprochen habe. Er lehrte, daß die Menschen mit Gott verkehren können und daß Gott zu Seinen Kindern spricht. Es war wie eine Feuersäule in einer dunkeln Wolke des Irrtums. Es war eine Botschaft, die, mag man es zugeben oder nicht, das menschliche Denken, ja die Menschheit selbst seit jenem denkwürdigen Tag im Frühjahr 1820 erschüttert hat. Sein Zeugnis ist jetzt unter uns:

„Es ist der erste Grundsatz des Evangeliums, mit Sicherheit das Wesen Gottes zu kennen und zu wissen, daß wir mit Ihm verkehren können wie ein Mann mit einem andern sprechen kann." — „Ich kenne Gott. Ich habe die Herrlichkeit Gottes und die Gesichte der Ewigkeit geschaut." — „Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz (Licht und Wahrheit." —

Eine solche Erkenntnis war damals für die Welt eine bittere Notwendigkeit; sie ist es für die heutige Welt noch viel mehr. Die einfache Geschichte jener großen Gottesoffenbarung, welche die Wiederherstellung des Evangeliums ankündigte, ist einer der überzeugendsten Berichte aller Zeiten.

Zweitens: Die Übersetzung des Buches Mormon.

Das Buch Mormon erklärt, daß die Liebe des Herrn sich auf die ganze Erde erstreckt, daß alle Menschen Seine Kinder sind, daß Er in mancherlei Weise und zu verschiedenen Völkern spricht, gemäß Seinem Willen und Wohlgefallen, und daß es neben der Bibel noch andre heilige Schriften gibt. Das Buch Mormon kam als eine neue Offenbarung in die Welt, in vollem Einklang mit der Offenbarung Gottes im Frühjahr 1820 selbst. Das Buch Mormon enthält das reine Evangelium Jesu Christi, des Sohnes Gottes, frei von Irrtümern der Übersetzung und Auslegung, denen andre Bücher unterworfen waren. Die innere Übereinstimmung des Buches, seine Lehren, seine geschichtlichen Angaben — alles zeugt für seinen göttlichen Ursprung. Jedes neue Jahr bringt neue Beweise für die Behauptungen des Buches Mormon.

Drittens: Die Gründung der Kirche Jesu Christi. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist eine Organisation, die auf dem ehernen Urgrund göttlicher Vollmacht ruht, ausgestattet mit dem Heiligen Priestertum, welches erklärt, daß dem menschlichen Leben ein erhabener Zweck zugrundeliegt, daß der Herr die Verwirklichung dieses großen Zweckes anstrebt und deshalb Männer mit Kraft und Vollmacht ausgerüstet hat, um Seine Absichten auszuführen. So hat der Profet Joseph Smith nach unmittelbarer Anleitung des Allmächtigen eine Kirche aufgerichtet, die göttliche Vollmacht besitzt. Die Ungewißheit ist beseitigt, Gewißheit und Sicherheit sind eingezogen. Ein Priestertum, das auf Gott zurückgeführt werden kann, ist wiederhergestellt worden, und die so zustandegekommene Kirche ist nicht eine Kirche der Menschen, sondern die Kirche Gottes. Die Welt braucht eine solche Botschaft in einer Zeit, wo es Hunderte von Kirchen gibt, die lediglich der persönlichen Meinung ihrer Gründer entsprungen sind.

Viertens: Die Lehren in den Offenbarungen des Profeten Joseph Smith Die dem Profeten Joseph Smith zuteilgewordenen göttlichen Offenbarungen sind voll von wunderbaren Wahrheiten. Sie sind von unschätzbarem Wert, weil von jeder einzeln gesagt werden kann: „So spricht der Herr!" — Es sind nicht die Worte Joseph Smiths, nicht seine Ansichten, nicht Meinungen, von denen er glaubte, sie seien gut und nützlich, sondern es sind die Worte Gottes, des Allmächtigen. In ihnen gibt der Herr durch den Profeten Joseph Smith die Anweisungen, daß dieses oder jenes getan werden soll, oder daß dies die Wahrheit ist.

Dies sind die vier Ecksteine; jede aufrichtige Seele, die hierauf baut, die betet und die die darin enthaltenen Wahrheiten studiert und anwendet, wird eine sichere und bleibende Erkenntnis von der Wahrheit der göttlichen Sendung des Profeten Joseph Smith erhalten. Jede einzelne dieser vier Tatsachen offenbart eine Macht, die nicht von Menschen ist.

Wie alt sind die ältesten noch vorhandenen Manuskripte der Bibel?

Unter solchen Manuskripten verstehen wir die von Hand angefertigten Abschriften von Bibeltexten vor der Erfindung der Buchdruckerkunst. Die älteste noch vorhandene Abschrift des ganzen Alten Testaments ist der sog. „St. Petersburger Codex" aus dem Jahre 1009 unsrer Zeitrechnung. Abschriften von Teilen des A. T. sind noch vorhanden aus den Jahren 820–850. Das älteste bekannte biblische Manuskript, eine Abschrift des hebräischen Textes der Zehn Gebote aus dem 2. oder 3. Jahrhundert, auf Papyrus geschrieben, befindet sich in Leiden, Holland. — Die hauptsächlichsten neutestamentlichen Abschriften stammen aus dem 4., 5. und 6. Jahrhundert. Teilabschriften des N. T. auf Papyrus sind auch noch vorhanden; die beiden ältesten schreibt man dem 2. oder 3. Jahrhundert zu. *Von keinem Teile der Bibel haben wir die Urschrift.* (Instr. 71:568.)

Freiheit und Gehorsam.

Aus einer Ansprache des Apostels Sylvester Q. Cannon an der 108. Generalkonferenz der Kirche, 3. April 1938.



Apostel Sylvester Q. Cannon.

Etwas vom Größten und Wichtigsten ist jener Geist des Gehorsams, der uns zur Einigkeit und Bereitwilligkeit zur Zusammenarbeit nach den Wünschen und Belehrungen unsrer Führer leitet, besonders im Hinblick auf das Halten der Gebote Gottes. Wir alle kennen jene Erfahrung Sauls, die ihm den Tadel des Profeten Samuels eintrug: „Gehorsam ist besser denn Opfer", und die schlimmen Folgen, die sein Ungehorsam nach sich zog. Ich glaube, jener Vorfall ist ein Beispiel dessen, was wir immer als eine Folge des Ungehorsams erwarten dürfen. Wenn wir die uns gegebenen Belehrungen beherzigen, besonders wenn sie von solchen kommen, die göttliche Vollmacht haben; oder wenn wir andrerseits versäumen, die Gesetze und Gebote des Herrn zu befolgen — immer werden die Folgen unausbleiblich sein, und zwar werden sie auf ganz natürlichem Wege kommen, denn Gehorsam oder Ungehorsam gegenüber geistigen, natürlichen oder bürgerlichen Gesetzen tragen ihren Lohn oder ihre Strafe in sich selbst.

Das Evangelium, das vollkommene Gesetz der Freiheit.

Der Apostel Jakobus spricht in seinem Briefe von der Wichtigkeit des Gehorsams gegenüber dem göttlichen Gesetz, gleichzeitig aber auch von der vollkommenen Freiheit eines jeden Menschen, nach eigenem Wunsch und Willen zu handeln, und macht dann folgende Feststellung:

Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darinnen beharret und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Täter, derselbe wird selig sein in seiner Tat.

Jeder uns vom Herrn als ein Teil des Evangeliums gegebener Grundsatz ist ein Gesetz der Freiheit, und das Evangelium als Ganzes ist das vollkommene Gesetz der Freiheit. Wir haben die Wahl, ob wir es annehmen oder verwerfen, ob wir darnach leben, oder es übertreten wollen. Aber für unsre Wahl werden wir verantwortlich gemacht und darnach gerichtet werden, und das ist vollkommene Gerechtigkeit, nicht nur in diesem, sondern auch im künftigen Leben.

Als Heilige der Letzten Tage treten wir dafür ein, die Gesetze zu befolgen, sie zu ehren und zu achten, in welchem Lande es auch sei. Wer die verfassungsgemäßen Gesetze eines Landes, mögen sie auch unvollkommen sein, nicht befolgt, ist immer der Verlierer, denn Gesetzesverachtung führt unweigerlich zur Verwirrung, Gesetzlosigkeit und schließlich zur Vernichtung der Gesittung. Deshalb ist es sehr wichtig, daß wir die Gesetze, seien sie nun staatlich, natürlich oder geistig, befolgen und dadurch den Fortbestand der Gesittung gewährleisten.

Gehorsam führt zu Einigkeit und andern Segnungen.

Wir alle sind uns bewußt, daß, wenn wir tun, was der Herr uns gebietet, wir an Einigkeit und Kraft wachsen werden, denn dies ist die eigentliche Quelle der Kraft dieses Volkes — ihre Bereitwilligkeit, zusammenzuarbeiten und dadurch einig zu werden. Dabei brauchen wir nichts von unsrer Persönlichkeit, unserm Verständnis, unsrer Weisheit oder Urteilskraft zu verleugnen oder aufzugeben. So bringt uns also der Gehorsam zu diesem Gesetz der Freiheit Freude und Segnungen, gerade wie der Apostel Jakobus es verheißen hat.

Sie werden sich auch des Ausspruches des Profeten Joseph Smith erinnern:

> Es besteht ein Gesetz, das vor der Grundlegung dieser Welt im Himmel unwiderruflich beschlossen wurde, von dessen Befolgung alle Segnungen abhängen. Und wenn wir irgendwelche Segnungen von Gott empfangen, so geschieht es durch Gehorsam zu dem Gesetz, auf welches sie bedingt wurden.

Dies gilt für jeden einzelnen Grundsatz des Evangeliums, und alle Grundsätze des Evangeliums sind aufbauend, schöpferisch und lebensfördernd, und alles was dem entgegensteht, ist verneinend und hinderlich. Alles, was wir an Licht und Förderung lernen, was wahr, erhebend und lebensfördernd ist, kommt von Gott und ist zum Wohlergehen und Fortschritt der Menschheit bestimmt. Es zu tun, verlangt Tätigkeit, Urteilskraft und Gehorsam. Das Gegenteil davon ist: Nachlässigkeit und Ungehorsam, also etwas Verneinendes, Unfruchtbares, Unschöpferisches, und dies bringt uns nur Kummer und Sorgen.

Göttliche Grundsätze als Richtlinien für unser Leben.

Ich will hier nur einige dieser bejahenden, aufbauenden Grundsätze erwähnen, deren Befolgung der Herr von uns erwartet. In erster Linie hat Er uns geboten, unsre Kinder richtige Grundsätze zu lehren, damit sie gerecht leben, in der Erkenntnis der Wahrheit wachsen und treue, tätige Männer und Frauen in der Kirche werden mögen. Wenn wir als Väter und Mütter das unterlassen, gehen wir der Segnungen verlustig, die wir sonst empfangen hätten. Und auch unsre Kinder werden diese Segnungen verlieren, wenn sie unsre Belehrungen nicht annehmen und befolgen. Welch ein unglückseliger Zustand ist es doch, wenn Kinder treuer, aufrichtiger Eltern — sei es wegen mangelnder Fürsorge und Erziehung oder unter dem Einfluß der Welt — den Versuchungen erliegen und den Geist des Evangeliums verlieren!

Wenn wir es unterlassen, das Wort der Weisheit zu halten — jenes große Gesetz des körperlichen Wohlbefindens —, dann verlieren wir die Herrschaft über unsern Willen. Wenn wir es aber befolgen, dann lernen wir unsre Gelüste und Leidenschaften, wenigstens soweit sie uns körperlich berühren, beherrschen. Das eine Verhalten ist aufbauend, schöpferisch, lebensfördernd, das andre ist verneinend, zerstörend.

So ist es auch mit der Heiligung des Sonntags: wenn wir ihn so begehen, wie wir belehrt werden, dann werden wir wachsen im klaren Denken, an Frieden und gerechter Lebensführung. Brechen wir aber die Gebote, geben wir uns gedankenlosem Vergnügen hin, dann verlieren wir das Gefühl der Verwandtschaft mit dem Göttlichen und hindern unsern Fortschritt.

So auch, wenn wir Haß, Neid, Eifersucht, anstatt Liebe pflegen: dann entwickeln wir in uns verneinende, zerstörende Triebe und Fähigkeiten, anstatt der aufbauenden, schöpferischen.

Nur aufbauende Eigenschaften sind dem Glück förderlich.

Dasselbe gilt auch für das wichtige Gebiet der Sittlichkeit. Wenn wir ein reines Leben führen, wie es uns gelehrt wird, werden wir wachsen an Glauben, Kraft und Macht; wenn wir das nicht tun, werden wir zunehmen an Laster und Sittenlosigkeit, wie sie heutzutage in der Welt überhandnehmen. — Wenn wir den Grundsatz des Fastens befolgen und den Gegenwert der gesparten Mahlzeiten der Kirche geben zur Versorgung der Armen, dann entwickeln wir den Geist der Selbstverleugnung und der Nächstenliebe — zwei der wichtigsten Eigenschaften, die wir überhaupt besitzen können. Wenn wir das nicht tun, setzen wir uns der Gefahr der Selbstsucht und der Lieblosigkeit aus. — Wenn wir im Glauben wachsen, werden wir geistig stärker und leistungsfähiger und nehmen deshalb zu an Einigkeit. Tun wir es nicht, dann fördern wir Zweifel, Nörgelei und Fehlerfinden, hindern den Fortschritt und versäumen unsre Gelegenheiten. — So auch mit dem Gesetz des Zehnten, einem göttlichen Gesetz, gegeben zu unserm Fortschritt, ein Grundsatz mit einer Verheißung: wenn wir ihn befolgen, erlangen wir geistige und zeitliche Segnungen.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, daß unsre Brüder, welche diese Kirche leiten, uns ermahnt haben, alle diese Grundsätze zu befolgen. Ich glaube auch, daß die Heiligen der Letzten Tage im großen und ganzen sich bestreben, sie zu halten. Je gewissenhafter wir das tun, desto größer werden unsre Segnungen sein. Wir allein sind diejenigen, die gewinnen oder verlieren, je nachdem wir gehorsam oder ungehorsam sind.

Ich möchte es Ihnen deshalb warm ans Herz legen, meine Brüder und Schwestern, Ihren Einfluß auf die Beamten und Mitglieder dieser Kirche durch ein gutes Beispiel und freundliche Aufmunterung dahingehend auszuüben, daß jeder Grundsatz befolgt wird, den der Herr uns durch Seine Diener gegeben. Ein solcher Gehorsam trägt in erster Linie zur Wohlfahrt und zum Fortschritt des Einzelnen bei, in zweiter Linie aber auch zum Fortschritt der Kirche als Ganzes.

Verantwortlichkeit der Beamten der Kirche.

Ich erinnere an das, was Präsident Grant vor sechs Monaten, an der Oktoberkonferenz 1937, gesagt hat, an seine Ermahnung an die Beamten der Kirche, diese Grundsätze zu befolgen. Ich denke, wir sollten uns keiner irgendwie gearteten Nachlässigkeit oder Unterlassung in diesen Dingen zuschulden kommen lassen. Alle Gründe sprechen dafür, weshalb alle Männer und Frauen, die in dieser Kirche eine gewisse Vollmacht empfangen, in jeder Beziehung ein gutes Beispiel geben sollten. Wenn uns Vollmacht gegeben wird, so geschieht es mit der bestimmten Voraussetzung und Erwartung, daß wir allen Geboten des Herrn gewissenhaft nachkommen. Und es wird nichts von uns verlangt, was unvernünftig oder unberechtigt wäre.

Warum den Körper reinhalten?

Vom Ältesten Joseph Fielding Smith, vom Rate der Zwölf.

Ich wünsche Ihnen zu sagen, warum der Herr die Mitglieder Seiner Kirche ermahnt, ihren Körper rein zu halten, äußerlich rein, innerlich rein, sittlich rein, in jeder Hinsicht rein. Wir sind des Glaubens, daß wir lebten bevor wir auf die Erde kamen, d. h. in der Geisterwelt. In jener Welt wurde der Erlösungsplan, wie wir ihn hier kennen, bekanntgemacht. Wir wurden belehrt, daß uns das Vorrecht zuteil werden würde, auf diese Erde zu kommen, um für unsern Geist einen Körper zu empfangen, eine Wohnstätte aus Fleisch und Bein, damit wir durch Gehorsam zu den Grundsätzen des Evangeliums und durch einen Wandel im Licht der Wahrheit durch dieses Erdenleben hindurchschreiten und zur Auferstehung gelangen könnten. In der Auferstehung würden Geist und Körper von neuem und zwar diesmal unzertrennlich vereinigt werden. Und wenn nun unsre Körper durch das Halten der Gebote des Herrn rein und heilig sein würden, dürften wir in die Gegenwart Gottes zurückkehren und würden Ihm ähnlich sein.

Der Apostel Johannes sagt in einem seiner Sendschreiben an die Mitglieder der Kirche: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn er erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen wie er ist.“

Das ist also das Ziel der Heiligen der Letzten Tage: Gott ähnlich zu werden, und darum müssen wir im Lichte der Wahrheit wandeln, damit zu seiner Zeit unsre Körper geheiligt werden können. Der Herr hat gesagt, daß diejenigen, die geheiligt sind, zur Himmlischen Herrlichkeit gehören werden. Da diese Hüllen des Geistes ewige Wohnstätten für ihn sein sollen, ist es notwendig, daß wir unsern Körper rein und unbefleckt erhalten, eine geeignete Wohnung nicht nur für den Geist des Menschen, sondern auch für den Geist Gottes, der ebenfalls darin wohnen sollte, denn wie Paulus sagt, sollten unsre Körper Tempel des Geistes Gottes sein und dieser Geist wohnt nicht in unreinen Körpern.

Da diese Körper durch die Auferstehung ihrem Wesen nach ewig werden, sollte jeder Mensch, der seinen Körper schätzt, es als seine Pflicht betrachten, ihn stets in bester Form zu halten, rein, frei von jeder Befleckung, eine passende Behausung für den Geist des Herrn, in jedem einzelnen Teil, soweit dies körperlich möglich ist, damit alle Teile ihre Aufgabe aufs beste erfüllen können.

Unsre Ziele und Bestrebungen, unsre Gedanken und Hoffnungen sind in mancher Hinsicht von denen andrer Menschen verschieden. Wir sehen einer Zeit entgegen, wo wir das Reich Gottes empfangen und in seine Fülle eingehen werden, alles empfangend was der Vater hat.

Uns wurde die Verheißung, daß wir durch einen solchen Gehorsam alle Dinge überwinden und daß alle zum Reich Gottes gehörenden Dinge unser sein werden, sei es nun im Leben oder im Tod, Dinge der Gegenwart und Dinge der Zukunft, alles ist unser, denn wir sind Christi und Christus ist Gottes.

Die Kritiker der Religion.

Die Religion wird heutzutage viel kritisiert. Die folgenden treffenden Ausführungen über die verschiedenen Spielarten dieser Kritikaster und den Wert ihres Gegackels sind einer Ansprache entnommen, die Prof. Dr. John T. Wahlquist von der Staatsuniversität Utahs vor kurzem gehalten hat. Prof. Dr. Wahlquist ist auch Mitglied des Hauptvorstandes des Sonntagsschulwerkes unsrer Kirche.

Die Unbefugten.

Zuerst sind da die unbefugten Kritiker. Das sind die Blinden, die von Farben reden. Sie maßen sich an, die Religion zu kritisieren, obwohl sie nichts davon verstehen, denn sie selber haben nie eine wirkliche religiöse Erfahrung gehabt. Welchem Farbenblinden würde es einfallen, ein Gemälde zu begutachten, oder welcher Taubstumme dürfte sich anmaßen, eine Oper zu beurteilen? Das Naserümpfen über die Religion verdient denn auch keinerlei Beachtung, wenn es von Leuten kommt, die der Gottesverehrung weder ernstliches Nachdenken gewidmet, noch sie einer gerechten, ehrlichen und gewissenhaften Probe unterworfen haben.

Die Enttäuschten.

Die enttäuschten Bekrittler des Christenglaubens sind solche, die meinen, die Kirche habe in der Stunde der Not versagt, habe sie im Stiche gelassen, oder auch solche, die vielleicht einen kirchlichen Würdenträger bei einer unrechten Tat ertappt haben. Das Trügerische dieser Rückwirkung kann man am besten durch ein Beispiel klarmachen: Ohne Zweifel gibt es unehrliche Bankleute. Sollte man aber deswegen alle Banken schließen und die ganze Einrichtung abschaffen? — Selbstverständlich spielt auch in der Kirche viel Menschliches mit, und „Irren ist menschlich". Auch wenn der Ursprung der Kirche und somit auch diese selbst als göttlich bezeichnet werden kann, so bedarf sie doch zur Auswirkung und Ausbreitung der menschlichen Mithilfe oder Vermittlung, und von Menschen soll man nicht erwarten, daß sie sich ständig auf einer übermenschlichen Ebene bewegen.

Die Ängstlichen.

Dann haben wir die ängstlichen Nörgler an der Gottgläubigkeit. Sie fürchten, der Gottesglaube könne etwas Unnatürliches, Ungesundes, Überspanntes sein. Sie möchten nicht, daß man sie als Menschen betrachte, die sich von ihren „normalen" Zeitgenossen unterscheiden. Gewiß kann und soll nicht bestritten werden, daß es im Laufe der Weltgeschichte religiöse Sitten und Gebräuche gegeben hat, und noch gibt, welche die Grenze des Übertriebenen, Ungesunden, Unnatürlichen streifen, und daß blindwütende Glaubenseiferer abschreckend wirken. Aber auch hier müssen wir fragen: Warum die ganze große Sache verwerfen, weil sie von einzelnen mißbraucht wurde?

Es gibt Jünger der Wissenschaft, die bemerkt haben, daß zwischen den Feststellungen oder Behauptungen der Wissenschaft von heute und gewissen Darstellungen in der Heiligen Schrift ein Widerspruch bestehe. Zu-

gegeben: es gibt solche Widersprüche oder Unvereinbarkeiten. Die Gottesverehrung ist keine Wissenschaft. Die Leute brauchen sich nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, wie man Religion und Wissenschaft miteinander in Einklang bringen könne. Die Wissenschaft ist menschlich, also ständig dem Wechsel unterworfen. Die Wissenschaft von morgen wird anders aussehen als die von heute. Wer daran geht, Wissenschaft und Gottgefühl über einen Leist zu schlagen, erweist also weder dem einen noch der andern einen Dienst. Die Wissenschaft ändert sich; heute ist überholt, was gestern gelehrt wurde. Religion ist mehr als Wissenschaft; sie ist eine Welt- und Lebensanschauung, ein Überblick über das ganze Weltall und sein Leben.

Die Jünger der Wissenschaft.

Dann gibt es solche, die aus ihrer Wissenschaft eine Philosophie oder Religion machen möchten. Sie versteifen sich darauf, daß alle physikalisch, d. h. naturwissenschaftlich vorführbaren und nachprüfbaren Erfahrungen zum Reiche der Wissenschaft gehören, und da dies bei keiner religiösen Erfahrung möglich sei, verweisen sie die Religion in das Reich der Fabeln und Wahngebilde. Diese Leute braucht man nur daran zu erinnern, daß die Mathematik, also die eigentliche Schlüsselwissenschaft, auf der alle andern Wissenschaften beruhen, sich weder mit dem Raum noch mit der Zeit befaßt.

Die „Möchtegerne" der Wissenschaft.

Zu einer weitern Gruppe von Lästerern des christlichen Glaubens gehören jene sog. „Intellektuellen", die von ihrer eigenen Gelehrtheit so überwältigt sind, daß sie sich über die Gottseligkeit hoch erhaben dünken; sie denken, sie wüßten zu viel, als daß sie noch religiös sein könnten. Professor Counts kennzeichnet diese „Ritter vom Geist" trefflich folgendermaßen:

Die Bildungsprotzen.

> Leute in leidlich guter Vermögenslage, die den Glauben ihrer Väter über Bord geworfen haben, sich auf ihre Aufgeschlossenheit und Duldsamkeit etwas einbilden, voll guten Willens und menschlicher Gefühle, mit verschwommenen Ansichten von Weltfrieden und Menschheitsverbrüderung, Leute, die im Namen der Wohltätigkeit bis zu einer gewissen Grenze leicht zu gewinnen sind und die vielleicht auch ein bißchen dazu beitragen, die harten Kanten der wirklichen Kräfte, welche die Welt beherrschen, etwas abzuschleifen, die aber trotz ihrer guten Eigenschaften keine tiefsitzende, bleibende Überzeugung haben, für die sie große Opfer bringen könnten, diese Leute haben sich als völlig unfähig erwiesen, sich mit irgendeiner großen Menschheitsfrage unsrer Zeit — Krieg, Arbeitslosigkeit, Sittenzerfall — ernstlich zu befassen.

Die Denker unter den Ablehnern der Religion sind oft Leute, die sich nicht an die tote Vergangenheit schmieden lassen wollen. Sie halten Glaubenssachen für Überbleibsel eines Zeitalters, das vollständig und für immer überwunden und begraben sein sollte. Es mag auch Kirchen gegeben haben, welche Männer aus ihrer Gemeinschaft ausschlossen, nur weil sie das Recht beanspruchten, selber zu denken. Daß Kirchen unduldsam gewesen sind, ist eine geschichtliche Tatsache. Was hat dies aber mit der Religion als solcher zu tun?

Die Denker.

Und dann haben wir schließlich die Verantwortungslosen, jene, welche die Tatsache übersehen, daß sie vernunftbegabte Wesen sind, und die sich infolgedessen nicht um ihre Pflichten und Verantwortlichkeiten kümmern. Sie leugnen das Gottgefühl aus ihrem schlechten Gewissen heraus; sie bestreiten das Dasein eines allerhöchsten Wesens, dem die Menschen verantwortlich sein könnten, weil diese Verantwortlichkeit sie in Furcht und Schrecken versetzt. Der religiöse Gedanke ist ihnen lästig, denn er verdirbt ihnen den „Lebensgenuß“ — deshalb kritisieren sie die Religion.

Die Verantwortungslosen.

*

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist auf die Verheißung fortlaufender Offenbarung gegründet. Ihre Mitglieder sind aufgeschlossen und empfänglich für alle wahren Beiträge und Leistungen des Menschen, des Wissenschafters im Laboratorium, des Künstlers in seiner Werkstatt und jedes schöpferischen Geistes. In einem unsrer Glaubensartikel sagen wir: „Wo etwas Tugendhaftes, Liebenswürdiges, oder von gutem Rufe oder Lobenswertes ist, trachten wir nach diesen Dingen.“

Deutsche Denker über die Religion:

Nur die mißverstandene Religion kann uns von dem Schönen entfernen; und es ist ein Beweis für die richtig verstandene wahre Religion, wenn sie uns überall auf das Schöne zurückbringt. Lessing.

Religion ist eine Angelegenheit des Herzens, nicht des Kopfes. Wieland.

Die Religion ist die Wurzel des menschlichen Daseins. Wäre es dem Menschen möglich, alle Religion, auch die unbewußte und unwillkürliche, zu verleugnen, so würde er ganz Oberfläche werden, und kein Inneres wäre dabei. Aug. Wilh. von Schlegel.

Was ist nun Religion? Sprecht die Antwort betend aus: der Glaube an Gottt; denn sie ist nicht nur der Sinn für das Überirdische und das Heilige und der Glaube ans Unsichtbare, sondern die Ahnung dessen, ohne welchen kein Reich des Unfaßlichen und Überirdischen, kurz, kein zweites Universum nur denkbar wäre. Jean Paul.

Der Stern

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Religion für diese Welt.

Früher war die Religion etwas, das sich mit dem tagtäglichen Leben des Menschen befaßte. Sie gehörte zu den wichtigsten Belangen der Menschheit. Geht man zurück zur Morgendämmerung der menschlichen Gesittung in Ägypten, Griechenland, Rom, bei den Ariern in Indien oder den alten Deutschen, dann findet man, daß die Religion sich auf jeden Bereich des menschlichen Denkens, Fühlens und Tuns erstreckte. Sie war die große Führerin des Lebens, welche die Fragen des Daseins lösen mußte. Sie half den Menschen in ihrem Lebenskampf — oder man glaubte wenigstens, daß sie helfe — und auf sie setzten die Sterblichen alle Hoffnungen für ihre künftige Wohlfahrt.

Die Menschen von heute haben eine andre Ansicht von Gott und Gottesglauben. Wenn aber die Religion nicht wieder zur beherrschenden Macht im Leben des Menschen wird, dann wird sie mit der Zeit jeglichen Einfluß verlieren. Wir müssen zu einem neuen Begriff von Gott und Frömmigkeit kommen und müssen erkennen, daß das Wirkungsfeld dieser höhern geistigen Kräfte grade hier in dieser Welt und zu unsrer Zeit liegt.

Die Religion kommt zum Einzelmenschen, legt ihm die Hand auf die Schulter und flüstert ihm das Wort P f l i c h t ins Ohr. Sie ermahnt ihn, zu suchen und zu forschen und die Gebote Gottes zu befolgen, bis die ideale Menschheit erreicht ist. Sie kommt und klopft an die Türe jeder Familie, überbringt ihre Botschaft von den Familienpflichten und verlangt, daß wir unsre menschlichen Beziehungen so ordnen und regeln, daß sie zur Reinigung und Verschönerung der Welt beitragen.

Diese neue Ansicht vom Gottesglauben dringt auch in das Büro eines jeden Geschäftsmannes und spricht dort ihr Gebot aus — und was ist es? Sei ehrlich, anständig, gerecht, lauter in der Durchführung deiner Geschäfte, sodaß die Menschen, mit denen du zu tun hast, dadurch unterstützt und nicht unterdrückt werden. Mache das Geschäft zu einem Teil der religiösen Erhebung und Förderung der Welt. Betrachte es als eine Einrichtung zur Befriedigung berechtigter menschlicher Bedürfnisse und bring es in Einklang mit dem göttlichen Plan der Dinge.

Diese Religion kommt auch zum Politiker, und was hat sie ihm zu sagen? Sie sagt: Ordne und führe deine politischen Angelegenheiten so, daß Recht und Gerechtigkeit und die allgemeine Wohlfahrt gefördert werden, nicht daß einzelne oder eine Klasse auf Kosten der andern bevorzugt, sondern daß die Menschheit glücklicher und besser werde.

Auch zu jedem Fabrikanten und Arbeitgeber kommt die Religion. Und was sagt sie zu ihm? Betreibe dein Unternehmen so, daß die Macht

des Geldes die Herzen und das Leben der Menschen, die für dich arbeiten, nicht erdrückt, sondern behandle sie als Menschen, damit das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer durch Gerechtigkeit und Wohlwollen gekennzeichnet sei. — Und dem Arbeiter sagt die Religion: Sei gerecht, sei getreu, sei redlich deinem Arbeitgeber wie deinen Mitarbeitern gegenüber; leiste ehrliche, gewissenhafte Arbeit. Verbessere deine Verhältnisse auf eine solche Art und Weise, daß dadurch zugleich auch diejenigen deiner Mitmenschen verbessert werden.

Der Wirkungskreis der Religion ist hier und jetzt unter uns — in jeder Stadt, in jedem Dorf der Welt —, nicht in Jerusalem, nicht am Teich Bethesda, nicht am See Genezareth. Gott ist heute in dieser Welt. Er wirkt in ihr, befaßt sich mit ihr so gründlich wie Er es nur je in der Vergangenheit getan hat. Fühle deinen Puls und du fühlst das Pochen des unendlichen Lebens! Schaue ins Auge eines deiner Lieben und du siehst einen Funken der unendlichen Intelligenz, ein Zittern der göttlichen Liebe. Jede Tätigkeit des Menschen im stofflichen Weltall hat es in erster Linie mit dem Leben und der Macht des Göttlichen zu tun.

Jede Wahrheit, die je aus den Himmeln herabkam oder der Erde entsprang; jede Wahrheit, die je aus dem Hirn oder Herz eines Menschen floß, ist eine Offenbarung dieses unendlichen göttlichen Lebens. In Gott leben und weben wir und haben wir unser Dasein und die Wohlfahrt der Welt hängt von den Beziehungen ab, in denen wir zu Ihm stehen, hier und jetzt. Das tägliche Leben des Menschen, wie er mit seinen Mitmenschen in der Arbeit des Lebens in Berührung kommt, ist die Stätte, wo die wahre Religion angewandt werden muß. (Des. News.)

Gott hat sich nach den bekannten, imaginierten sechs Schöpfungstagen keineswegs zur Ruhe begeben, vielmehr ist Er noch fortwährend wirksam wie am ersten. Diese plumpe Welt aus einfachen Elementen zusammenzusetzen und sie jahraus, jahrein in den Strahlen der Sonne rollen zu lassen, hätte Ihm sicher wenig Spaß gemacht, wenn Er nicht den Plan gehabt hätte, sich auf dieser materiellen Unterlage eine Pflanzschule für eine Welt von Geistern zu gründen. So ist Er nun fortwährend in höhern Naturen wirksam, um die geringern heranzuziehen.

+

Was wäre ein Gott, der nur von außen stieße,
im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
so daß, was in Ihm lebt und webt und ist,
nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermißt.

Goethe.

Er fand seine besten Freunde.

Die folgende Kurzgeschichte sei besonders den jungen Leuten zur Beherzigung empfohlen, die es sich zur Gewohnheit machen, ihre Abende außerhalb des Heimes zu verbringen. Auf die Pflege des Familienlebens legt die Kirche Jesu Christi großen Wert. Der Himmel selbst ist nach der Lehre dieser Kirche in erster Linie ein in die Ewigkeit übertragenes vollkommenes Heim. In unsern Gemeinden soll in der kommenden Zeit durch Veranstaltung von regelmäßigen Familien- oder Heimabenden das Gefühl für die Wichtigkeit und Schönheit dieser göttlichen Einrichtung des Heimes neu geweckt und gestärkt werden. Wir hoffen von ganzem Herzen, daß alle unsre Leser und Leserinnen diese so begrüßenswerten Anstrengungen mit allen Kräften unterstützen werden. — (Vgl. a. Stern 1938 Nr. 7.) —

Eines Tages frug ein Vater seinen Sohn, der sich nach Feierabend nur selten in der Gesellschaft seiner Angehörigen bewegte, ob er für den Abend schon eine Verabredung getroffen habe.

Nein, er hatte nichts Besondres vor.

„Das trifft sich gut", sagte der Vater, „würdest du mit mir irgendwohin gehen?"

Der Junge hatte nichts dagegen, und so vereinbarten sie, daß sie sich vor dem Rathaus treffen würden. Sie trafen sich auch und der alte Herr schlug vor, gemeinsam eine Dame zu besuchen, die er als junger Mann kennengelernt habe. Der Sohn erzählte später die Geschichte folgendermaßen:

„Wir begaben uns auf den Weg und machten erst Halt als wir vor unserm eigenen Haus angekommen waren."

„Mein Vater bemerkte: ‚Sie ist gegenwärtig in unserm Heim.'"

„Ich fand es unter diesen Umständen sonderbar, daß wir uns am Rathaus hatten treffen müssen, ließ aber die Sache auf sich beruhen. Wir gingen in das Haus und dort wurde ich in aller Form meiner eigenen Mutter und Schwester vorgestellt. Die Lage kam mir so drollig vor, daß ich lachen mußte, aber irgendwie hatte mein Lachen nicht den rechten Klang. Von den andern lachte niemand. Meine Mutter und meine Schwester reichten mir die Hand. Dann bemerkte meine Mutter, daß sie sich an mich erinnern könne als ich noch ein kleiner Junge gewesen sei, aber in den letzten Jahren habe sie mich nur noch selten gesehen. Man lud mich ein, es mir bequem zu machen und mich wie zu Hause zu fühlen. Die Sache war nun nicht mehr lächerlich. Ich machte es mir in einem Lehnstuhl bequem und meine Mutter begann kleine Geschichtchen aus meinen Knabenjahren zu erzählen, die wir alle sehr belustigend fanden. Dann hatten wir etwas Musik und nachher wurde aus einem Buche etwas Reizvolles vorgelesen. Als ich mich schließlich zur Ruhe begeben wollte, wurde ich eingeladen, bald wieder zu kommen."

„Auf dem Wege in mein Schlafzimmer fühlte ich mich ordentlich ‚geschlagen'; auf alle Fälle hatte ich Stoff zum Nachdenken."

„Nun, was denn?" frug jemand aus der Gesellschaft, der dieses erzählt wurde. Der junge Mann, der zu dieser Zeit übrigens ein alter Mann war, erwiderte:

„Was denn? Nun, ich hatte entdeckt, daß meine Mutter eine sehr feine, unterhaltsame alte Dame und meine Schwester ein gutes und reizendes junges Mädchen war. Deshalb wiederholte ich den Besuch regelmäßig jeden Abend und hatte immer eine sehr angenehme Zeit."

Wahrsagen und Horoskope.

Vom Ältesten Hellmut Plath, Stettin.

Letztens las ich in der Tageszeitung, daß in unserm Gebiet Wahrsagen, der Handel mit Horoskopen usw. verboten sei. Als Heilige der Letzten Tage begrüßen wir solche Verordnungen, wenn sie auch für die Mitglieder der Kirche Jesu Christi keine Bedeutung haben, da die Schrift sagt: „Ihr sollt euch nicht wenden zu den Wahrsagern, und forschet nicht von den Zeichendeutern, daß ihr nicht an ihnen verunreinigt werdet; denn ich bin der Herr, euer Gott." 3. Mose 19: 31. So hat die Kirche diese Dinge stets gemieden.

Daß die Kirche weder hier noch in andern Teilen der Welt mit diesem Unwesen zu kämpfen hatte, beweist schon, daß in der Kirchenliteratur wenig darüber zu finden ist.

In der großen Hygiene-Ausstellung in Dresden 1930/31 war eine besondre Abteilung, an derem Eingang die Worte standen: „Von des Aberglaubens Trübung halte stets den Blick dir klar, Gauklern fällst du sonst zum Opfer, bringst dein Leben in Gefahr." „Der falsche Weg führt in den Tod." Folgende Fälle waren dort aufgezeichnet, um nur einige zu nennen:

„Ein junges Mädchen brachte sich um, da ihr profezeit wurde, sie werde nicht alt."

„In München wurde einer Frau profezeit, ihr Mann werde sich erschießen. Die Frau erschrak so, daß sie einen Schlaganfall erlitt. Der Mann lebt heute noch."

„Einem Mann wurde von der Kartenlegerin gesagt, seine Frau werde ihm untreu. Er erschlug seine Frau und erhängte sich."

Und so ging es fort. Wer muß da nicht an das Wort Heiliger Schrift denken: „Wenn eine Seele sich zu den Wahrsagern und Zeichendeutern wendet, so will ich mein Antlitz wider dieselbe Seele setzen und will sie aus ihrem Volk ausrotten." 3. Mose 20: 6.

Aus eigener Erfahrung weiß der Schreiber dieser Zeilen von einem Mitglied, das sich überreden ließ, zur Kartenlegerin zu gehen, wo ihr geweissagt wurde, ihr Mann werde in den nächsten Monaten sterben. Sie lebte monatelang in großer Aufregung, da sie schwach im Glauben war und der „weisen Frau" mehr glaubte als dem Diener des Herrn. Heute ist sie längst tot, aber der Mann erfreut sich guter Gesundheit.

Einige sind der Meinung, daß durch die Sterne das Geschick der Menschen beeinflußt werde, sonderlich will man aus der Stellung der Sterne in der Geburtsstunde einen Schluß auf das Leben, die Charakteranlage, über glückliche und unglückliche Führung und Schicksale machen können. Einige weisen darauf hin, daß die Sterne den „damaligen Weisen aus dem Morgenlande" Kenntnisse von Christi Geburt gegeben hätten, die den Nichtsternkundigen verborgen blieben seien. Aus der Seelsorge aber weiß man, daß Sterndeuterei den Menschen unfrei, von menschlichen Deutungen abhängig, angstvoll und nervös macht, und mancher Selbstmord ist darauf zurückzuführen. Pastor Flemming erzählt von einem jungen Ministerialbeamten in Sachsen, der seine schriftlichen Examensarbeiten abgegeben hatte und über sie höchst beunruhigt war. Er läßt sich das Horoskop stellen über den Ausfall seines Examens. Die Auskunft, die er dort erhält, ist sehr betrüblich. Der Gedanke, das Examen nicht bestanden zu haben, nimmt ihm die letzte Lebensfreudigkeit. Er geht hin und entleibt sich. Das Horoskop aber hatte gelogen. Die schriftlichen Arbeiten waren gut.

Einige mögen einwenden, Horoskope müßten von Wissenschaftern gestellt werden. Der Schreiber dieser Zeilen hat im Jahre 1926 in Dresden einem von einem führenden Astrologen vor ausverkauften Hause gehaltenen Vortrag beigewohnt und sich die hauptsächlichsten Profezeiungen stenographisch festgehalten. Danach müßte der

Duce, der Führer Italiens, Mussolini, schon 10 Jahre tot sein, auch Hindenburg starb weder in dem profezeiten Jahr, noch in den angegebenen Monaten, sondern Gott sei Dank viele Jahre später, und so viele andre Dinge. Es war sehr interessant, diesem wissenschaftlich aufgebauten Vortrage zu lauschen, nur eins ist zu bemängeln — es stimmte nicht! Noch eins sei verraten: Wilhelm II. soll danach eines gewaltsamen Todes sterben. Man sieht eigentlich keinen Grund, warum diese Profezeiung in Erfüllung gehen sollte.

Der Herr hat nicht geoffenbart, daß wir aus den Sternen unser Schicksal lesen, noch von diesen es abhängig ist. Nicht die Sterne bestimmen unser Schicksal, sondern wir glauben als Heilige der Letzten Tage, daß Gott unser Geschick lenkt und denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Der große Reformator Dr. Martin Luther erzählt in seinen „Tischreden" aus dem Jahre 1540, wie man ihn in Schmalkalden habe zurückhalten wollen, weil es Neumond war, an dem abergläubische Sterngucker nicht gern Reisen unternähmen, besonders wenn es sich dabei noch um eine Überfahrt über die Elbe handele. Diesem zeitgenössischen Aberglauben trat Luther mit dem kühnen Glaubenswort entgegen: „Was heißt Neumond? Wir sind die Herren der Sterne!" Vor der „schäbigen Astrologie" brauche man sich nicht zu fürchten.

Mögen vorstehende Zeilen denen dienen, die seelsorgerlichen Rat bei uns suchen in diesen Fragen. Wenn sie aber zu euch sagen: „Ihr müsset die Wahrsager und Zeichendeuter fragen, die da flüstern und murmeln, so sprecht: Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen, oder soll man die Toten für die Lebendigen fragen?" Jesaja 8: 19. Auch die Sterne sind nur Gottes Werk. Auf Ihn wollen wir uns verlassen, Ihn fragen und forschen, was Er uns sagt in Seinem Wort, dann werden wir stets sicher wandeln.



„. . . Vor kurzem schrieb mir ein Bischof, einer seiner Ratgeber pfusche in der **Astrologie** herum; es sei bekanntgeworden, daß er sich bei ihr Rat geholt habe, besonders im Falle eines Kranken; er, der Bischof, wünsche nun zu wissen, was ich darüber denke. Ich schrieb ihm, den Ratgeber sofort zu entlassen, denn er sei nicht geeignet zum Ratgeber eines Bischofes, ja nicht einmal zum Tragen des Heiligen Priestertums. Wir dürfen derartige Machenschaften unter uns nicht dulden, und wenn jener Bischof sich weigert, seine Pflicht zu tun, dann bin ich dafür, daß wir auch ihn entlassen, weil er das Gesetz Gottes nicht durchführt."

Präsident John Taylor

(in einer Ansprache am 19. Mai 1883 zu Manti, Utah., Journal of Discourses, Band 24, S. 170).



Der Maßstab der Reinheit unter den Heiligen.

Von Martin Werner Hoppe, Präsident des Breslauer Bezirkes.

Das Kind wird rein geboren, obwohl die Untugenden aus dem Vorherdasein in sein Herz gelegt sind. Bis aber die Unterscheidungsgabe voll entwickelt ist, wird die Umgebung des Kindes für dessen Gutes oder Böses entsprechend verantwortlich gemacht. Die stoffliche Reinheit ist der erste Schritt. Die Mutter gibt durch Wort und Beispiel dem Kinde einen zunächst maßgebenden Begriff der Reinheit. Der natürliche Wille des Kindes, der in seiner Unschuld als Eigensinn bemerkbar ist, widerstrebt gewiß oft, aber wenn das Kind verständiger wird, geht sein Reinheitsbegriff immer deutlicher in eigne Bahnen über. Unter den größern Kindern in einer Familie findet man die Verschiedenartigkeit der Ansichten. Aber alle haben auf eine gemeinsame Grundlage aufgebaut. Die rechte Grundlage zu geben, ist die Verantwortung der Eltern und Erzieher.

Der heranwachsende junge Mensch tritt in die Aufgaben der seelischen oder sittlichen Reinheit. Auf kein andres Gebiet ist mehr Wert zu legen als auf dieses. Wenn die Eltern in erhabener Aufklärung der erniedrigenden von fremder Seite zuvorkommen, ist ein Schämen vor den Kindern hinfällig. Über kurz oder lang treten sie sowieso vor uns — wissend, nach welchen Gesetzen wir sie gezeugt und ihnen den Körper gegeben haben. Wir sind in Gefahr, in ihren Herzen in den zweiten Rang zu rücken. Warum nicht sicher gehen und in allem, insbesondre aber in offener Beantwortung der berechtigten Fragen des kindlichen Geistes, den ersten Platz behaupten? Wir sehen unsre „Rechte" im Gebieten, Verbieten und Schlagen; aber hier ist ein höheres Recht zu verteidigen: das Recht auf des Kindes Vertrauen, auf den grundlegenden Einfluß auf sein Gemüt. Der Verlauf der Zeit fördert zwar auch hier die wahre Einstellung des Erwachsenden zutage, unterscheidet sich schließlich von der der Eltern, ruht aber auf der Grundlage des erzieherischen Einflusses. Das Gerüst des Zwanges wird morsch, das Vertrauen nur lebt.

Wenn das Mädchen weiblich und der Knabe mannbar werden, beginnen die Sinne erst nach Reizen und dann nach Befriedigung zu trachten, obwohl noch keine Absicht zum Äußersten besteht. Man spielt aber bereits mit dem Feuer. Der Jüngling stutzt sich zurecht, das Fräulein strebt nach Sex appeal. Das deutsche Wort gesteht man nicht ein. In Amerika gesteht man das englische Wort nicht ein und sagt das deutsche: Sinnlichkeit. Wenn Sinnlichkeit neben Geschlechtlichkeit oder dem körperlichen Gefühl zwar die andern vier Sinne: Hören, Sehen, Riechen, Schmecken auch in sich begreift, so heißt Sex doch eben Geschlecht und appeal heißt appellieren. Welche reindenkende Frau wäre nun nicht beleidigt, wenn man „Deutsch" mit ihr redete? Viele edelgesonnene Damen würden ihre raffinierte, milder ausgedrückt „hochmoderne" Kleidungsmethode verachten, wenn sie sich bewußt wären, welch niedere Wünsche sie in den Männern regen. Allerdings verbirgt ein Mann seine geheimste Absicht unter gesellschaftlichen Formen, solange er es für angebracht hält. Wer ist am Ende der Verführer? Der das Ohr überredet oder der das Auge überredet hat? Als Dritter kann man nicht so ohne weiteres richten; aber die Kirche legt dem Gewissen beider Geschlechter einen gleichen Maßstab an. Kleidung und Gang können auch vornehm und anziehend wirken, ohne auf die Wünsche des Fleisches anzuspielen.

Von Zeit zu Zeit fegt eine Welle der Sittenverderbnis über das Volk und dringt auch in die Reihen der Heiligen. Da heißt es: „Die Natur fordert ihre Rechte." Die

Natur hat keine Rechte, sondern nur Pflichten. Der Geist aber soll sich die natürlichen Triebe unterwerfen, statt als Knecht des Fleisches nur Mittel und Wege oder Ausreden zu finden, wenn er die Zügel nicht mehr halten kann.

Der Sittenstand unter den Heiligen gewinnt ständig vermehrten Einfluß in den Herzen unsrer Jugend; denn das Gewissen wird entwickelt. Die jungen Leute wissen, daß sie ihre Partner zu einem ewigen Bündnis suchen. Fasten und Gebet sind hier nicht unnütze, sondern weise Einleitungen. Die Brautleute kennen ihre Grenzen vor der Eheschließung, während wir in der Welt ein spärlich gehemmtes oder überhaupt ungehemmtes Zusammenleben der Brautleute feststellen. Die Brautleute innerhalb der Kirche nähern sich rein ihrem hohen Vorhaben der Vermählung. Wie anders könnten sie auch mit gutem Gewissen einen Eheschließungssegen des Priestertums verlangen? Die Schlüssel zu einem solchen Segen hat der jeweilige Missionspräsident, von dem der Distriktspräsident die Genehmigung zur Erteilung desselben einholen muß. Teilweise wissen die Mitglieder weder dieses, noch etwas über dessen Inhalt. „Um einen Segen des Priestertums für Ihr Ehebündnis zu erhalten, müssen Sie feierlich versprechen, dasselbe heilig zu halten und den Grundsätzen der Keuschheit und Rechtschaffenheit treu zu bleiben.“ Wer einen Trausegen wünscht, sollte diese Bedingung zuerst wissen, damit er seiner um so größeren Verantwortung bewußt ist, diesen Segen rein auf seinen Ehebund zu empfangen.

Was bedeutet Keuschheit in der Ehe? Es kann sich nicht nur gegen den Ehebruch richten. Das Eheleben rechtfertigt nicht eine willkürliche Ausübung der fleischlichen Wünsche. Die Ehe ist eine göttliche Einrichtung mit göttlichen Zielen. Statt sich aneinander auszuleben, sollten die Ehegatten nach einer reinen und gesunden Nachkommenschaft für ihr dereinstiges Königreich trachten. Der werdende Kindeskörper wird nicht nur von der Beherrschtheit oder Unbeherrschtheit des Erzeugers, sondern auch von den Gedanken der zukünftigen Mutter beeinflußt. Die Tätigkeiten und Ernährung, die von der Geburt bis zum Tode eines Menschen auf sein Denken und Tun ihren Einfluß geltend machen, sind jetzt außergewöhnlich bedeutend. Indem wir unter Sinnlichkeit nicht nur die geschlechtlichen Triebe zu verstehen haben, können Bilder, Wohlgerüche, Musik, Schrifttum, Essen und Trinken je nach Würze und Inhalt unsre Sinne erheben oder erniedrigen. Zufriedenheit und Selbstbeherrschung sind bei milder Speise eher als bei scharfem Würzen zu erringen. Sind die Gedanken rein, werden auch die Annehmlichkeiten des Lebens zur Veredlung abgestimmt werden. Kinder werden nicht unbeabsichtigte Folgeerscheinungen des ehelichen Verkehrs, sondern von Gott erbetene Segnungen für das Elternhaus sein. In solchen Kindern wird das Gute seine weiteren Siege feiern.

Wir mögen unsre ungerechten und mithin unreinen Wünsche so meistern, daß sie teilweise nicht zur Ausübung kommen; allein Seligkeit und Sieg liegen erst in der völligen Niederwerfung eines Feindes: der ungerechte Wunsch darf sich nicht mehr regen; denn solange ich meinem Herzen noch einen Stoß geben muß, um etwas Gerechtes zu tun, habe ich nur einen Punktsieg. Auch bei bloßem Mangel an Gelegenheit oder Möglichkeit ist man noch nicht über die Unreinheit hinaus. Worin aber das Herz gerecht und nur gerecht wünscht, besteht eine Fülle der Seligkeit. Die Seele klingt dann rein und ist maßgebend zur Abstimmung für alle die übrigen, die auch nach Reinheit trachten, darum sagt Apostel Ballard mit gutem Grund: „Der Reinste ist der Stärkste.“

Wissenschaft und Religion.

Vom Ältesten Nephi Jensen.

Es gibt vier große, fruchtbare Felder im geistigen Leben: Wissenschaft, Philosophie, Kunst und Religion. Ein richtiges Verständnis von der besondern Aufgabe, die einem jeden dieser Gebiete zufällt, wird viel dazu beitragen, den scheinbaren Widerspruch zwischen Wissenschaft und Religion zu beseitigen.

Welche besondre Aufgabe kommt jedem dieser Dinge zu? Ein einfaches Beispiel wird uns helfen, diese wichtige Frage zu beantworten. Sie haben in Ihrer Tasche eine kleine Maschine. Sie ist rund und ziemlich flach; auf der einen Seite hat sie zwei Zeiger, die Ihnen das Ablesen der Zeitangabe ermöglichen. Sie können diese kleine Maschine von vier verschiedenen Gesichtspunkten betrachten.

Nehmen wir an, die Uhr gehe nicht mehr. Sie ständen nun der Frage gegenüber, warum sie nicht mehr geht. Das ist eine Frage der Wissenschaft. Es ist natürlich eine einfache Sache. Wenn ein Uhrmacher die Uhr untersucht und festgestellt hätte, warum sie nicht mehr geht, dann hätte er eine rein wissenschaftliche Arbeit getan. Denn es ist die besondre Aufgabe der Wissenschaft, Tatsachen festzustellen und die Wahrheit auszufinden. Wenn ein Uhrtechniker wie ein richtiger Wissenschafter handeln würde, und Sie würden ihn bitten, die Uhr wieder in Gang zu bringen, so würde er sofort antworten: „Ich repariere keine Uhren. Ich bin ein Wissenschafter. Ich stelle einfach Tatsachen fest."

Nehmen wir nun an, Sie würden das Verhältnis der Uhr im Zusammenhang mit der ganzen Wahrheit, oder das Verhältnis der Zeit und Zeitmessung in ihrer Beziehung auf die Gesamtsumme der Wahrheit erforschen wollen, dann würden Sie sich einer Frage der Philosophie gegenübersehen. Denn es ist die Aufgabe der Philosophie, die Wahrheit zu ordnen, zu vereinheitlichen und in einen großen Plan zusammenzufassen. Sie müßten also einen Philosophen zu Rate ziehen, um diese Frage zu lösen.

Angenommen, die Verzierungen an Ihrer Uhr würden Ihnen nicht mehr gefallen und Sie möchten sie durch schönere ersetzen, dann hätten Sie es mit einer Aufgabe der Kunst zu tun, denn ihr kommt es zu, die Dinge in Schönheit zu kleiden, um sie vollkommen zu machen.

Nehmen wir nun schließlich an, Ihre Uhr gehe nicht mehr, weil die Hauptfeder ihre Springkraft verloren hat und Sie müßten sie mit irgendeiner neubelebenden Kraft berühren, um sie wieder in Gang zu bringen. Diese Aufgabe würde dann der Aufgabe gleichen, welche im Leben der Religion zukommt. Denn es ist die ausgesprochene Aufgabe der Religion, der Seele — wenn Sie wollen dem Gewissen — neue Schwungkraft zuzuführen und sie zu neuem Leben zu erwecken.

Setzen wir nun an Stelle der Uhr die Wahrheit, dann ergibt sich folgendes: Es ist Sache der Wissenschaft, Tatsachen festzustellen, also Wahrheit zu entdecken; die Philosophie soll Wahrheit vereinheitlichen und planmäßig ordnen; die Kunst soll der Wahrheit das Kleid der Schönheit verleihen; die Religion aber soll im Herzen eine Liebe zur Wahrheit entzünden.

Mehr als irgendeine andre Religion in der Welt erfüllt „Mormonismus“ — das Evangelium Jesu Christi — diese hohe Sendung der Religion. Durch seine neuen Offenbarungen der göttlichen Zwecke und Absichten in bezug auf die Aufrichtung Seines Reiches in der Welt verstärkt es den Glauben an Gott, weckt er die erstorbene Liebe zur Wahrheit zu neuem Leben und führt er zur Verherrlichung des Schönen, Guten und Wahren.

Wahre und falsche Schönheit.

Gotthold, der hörte, wie eine junge Dame ihrer Schönheit wegen hoch gepriesen wurde, frug: „Welche Art Schönheit meinen Sie? Nur die körperliche oder auch die geistige? Ich sehe wohl, daß Sie nur nach dem Zeichen sehen, das die Natur an der Außenseite des Hauses angebracht, daß Sie aber nie nach dem Gast gefragt haben, der im Innern wohnt. Schönheit ist eine ausgezeichnete Gottesgabe und auch die Feder des Heiligen Geistes hat ihr Lob nicht vergessen, aber Ehre zollt die Schrift nur der tugendhaften, göttlichen Schönheit, wobei sie andrerseits ausdrücklich erklärt, ‚ein schönes Weib ohne Zucht, ist wie eine Sau mit einem goldenen Haarband‘ (Sprüche 11:22). Manches hübsche Mädchen gleicht jener Blume, Königskrone genannt, die ihres schönen Aussehens wegen bewundert, aber ihres unangenehmen Geruches wegen verabscheut wird. Wäre ihr Geist ebenso frei von Stolz, Selbstsucht, Leichtsinn, wie ihr Gesicht von Runzeln und Falten; könnte sie ihre innern Neigungen so beherrschen, wie ihr äußeres Aussehen, dann würde sie von keiner andern übertroffen. Wer aber liebt die Raupe und ähnliche Insekten, mögen die Farben, mit denen sie sich schmücken noch so prächtig sein, nachdem er weiß, daß sie die Pflanzen und Bäume, auf denen sie sich niederlassen, zerstören? Was nützt dem Apfel seine rosige Schale, wenn im Innern der tödliche Wurm nagt? So auch mit der Schönheit eines Menschen: warum soll ich sie preisen, wenn sie nicht mit der innern Schönheit der Tugend und Heiligkeit Hand in Hand geht? Es ist deshalb weit besser, Schönheit zu erwerben, als mit ihr geboren zu sein. Die beste Schönheit ist jene, die nicht unter der Hand des Fiebers dahinsiecht, sondern die bleibt und dauert, sogar auf dem Krankenbett oder im hohen Alter, ja selbst im Tod.“

(Mill. Star.)

Aus Kirche und Welt.

Präsident J. Ruben Clark jr. von der Ersten Präsidentschaft unsrer Kirche hat sich diesen Sommer kurze Zeit in mehrern europäischen Hauptstädten, darunter auch in Berlin, aufgehalten, um im Auftrage des Amerikanischen Schutzverbandes für die Inhaber fremder Staatspapiere mit den betr. Regierungen Verhandlungen finanzieller Art zu pflegen. Präsident Clark, früher Botschafter der Vereinigten Staaten in Mexiko, gilt als einer der besten Sachkenner auf dem Gebiete des internationalen Rechts. Er hat jetzt den Vorsitz des Schutzverbandes, den er während viereinhalb Jahren inne hatte, niedergelegt, um sich wieder mehr den Pflichten seines hohen kirchlichen Amtes widmen zu können. Der Schutzverband hat dann, um sich wenigstens den Rat dieses hervorragenden Sachverständigen zu sichern, diesen zum Vorsitzenden des beratenden Ausschusses gewählt.

Präsident J. Golden Kimball, Vorsteher des Ersten Rates der Siebziger, hat am 9. Juni in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit seinen 85. Geburtstag gefeiert. Präsident Kimball ist der älteste unter den gegenwärtigen „Generalautoritäten" (der 23 leitenden Männer der Kirche). Er wurde 1853 in der Salzseestadt geboren — ein Sohn Heber C. Kimballs, des Ersten Ratgebers Brigham Youngs — und ist seit 6. April 1892 ein Mitglied des vorstehenden Rates der Siebziger.

Die große GFV-Tagung in der Salzseestadt (10.—12. Juni) vereinigte wieder Tausende von Vertretern dieser großen Organisation aus allen Teilen der Kirche zu einem begeisternden Treffen. Die Tagung stand unter der Oberleitung des Präsidenten Heber J. Grant und bildete den würdigen Höhepunkt und Abschluß der letztjährigen GFV-Arbeit. Mehr als 3000 Vertreter des GFV gelobten aufs neue, an dem von der Kirche eröffneten Feldzug gegen Tabak und alkoholische Getränke tätig teilzunehmen und insbesondre der lügnerischen Werbung der Tabak- und Alkoholkapitalisten entgegenzutreten. — Wert und Wichtigkeit guter Führer und Führerinnen für die verschiedenen Abteilungen unsrer Jungmänner- und Jungmädchen-Organisationen wurden ebenfalls betont. — Ein wichtiger Teil des Programms war das 25jährige Jubiläum der Pfadfinderarbeit, die im Jahre 1913 von der Kirche aufgenommen wurde. Alle Pfähle der Kirche hatten Vertreter dazu entsandt, sogar aus Mexiko, Kanada und Hawai waren Pfadfinder anwesend. Die Kirche hat in Amerika zur Zeit über 35 000 Pfadfinder.

Präsident und Schwester Lyman nach der Salzseestadt berufen. — Präsident Richard R. Lyman, Leiter der Europäischen Mission, und seine Gattin, Schwester Amy B. Lyman, sind von der Ersten Präsidentschaft eingeladen worden, nach der Salzseestadt zu kommen, um an wichtigen Besprechungen mit den Generalautoritäten, und an der halbjährlichen Konferenz anfangs Oktober, teilzunehmen. Das Wachstum des Werkes in Europa hat eine Reihe wichtiger Fragen mit sich gebracht, welche die Führer der Kirche mit unserm Präsidenten zu besprechen wünschen. Präsident Lyman ist erst vor kurzem von einer Inspektionsreise durch alle europäischen Missionen zurückgekehrt. Vielleicht stehen wir am Vorabend eines neuen Abschnittes in der Geschichte und Entwicklung des Werkes in Europa. Geschwister Lyman werden voraussichtlich bald nach der Halbjährlichen Konferenz nach London zurückkehren.

Apostel Sylvester Q. Cannon, begleitet von seiner Gattin, befindet sich zur Zeit im Auftrage der Ersten Präsidentschaft auf einer Besichtigungsreise durch die europäischen Missionen. Wir hoffen, ihn im Laufe des Monats September auch in den deutschsprechenden Missionen willkommen heißen zu können. Ältester Cannon soll sein Augenmerk vor allem auf die baulichen Bedürfnisse und Verhältnisse in den Missionen richten, um darüber der Ersten Präsidentschaft berichten und wenn nötig passende Vorschläge machen zu können. Wie unsre Leser wissen, hat er vor seiner Berufung zum

Apostel im April d. J. während mehr als zwölf Jahren das hohe und wichtige Amt des Präsidierenden Bischofs der Kirche bekleidet.

Zurück von einer Besichtigungsreise, die sie während mehr als fünf Monaten durch die Missionen in Hawai, Australien, Neuseeland, Tonga- und Fiji-Inseln und Samoa führte, berichten die Ältesten George Albert Smith vom Rate der Zwölf und Rufus K. Hardy vom Ersten Rat der Siebziger, daß das Werk in diesen Ländern große Fortschritte macht. Sehr gutbesuchte Versammlungen und Tagungen wurden abgehalten und die Aufnahme war nicht nur bei Mitgliedern und Freunden der Kirche eine sehr herzliche, sondern auch bei den Beamten und Vertretern der Regierungen und Behörden, die ihr Möglichstes taten, um den Besuchern an die Hand zu gehen.

Schwester Amy B. Lyman (Gattin unsres Apostels Richard R. Lyman) und Schwester Zina Card Brown (Gattin des Leiters der Britischen Mission, Hugh B. Brown) nahmen als zwei der zehn amtlichen Vertreterinnen der Vereinigten Staaten von Nordamerika am Internationalen Frauenkongreß teil, der vom 11.—22. Juli in Edinburgh, Schottland, abgehalten wurde. 36 Länder waran daran vertreten. Baronesse Boël von Belgien, die Gattin des Vizepräsidenten des belgischen Senats, leitete die Verhandlungen, an denen auch Lady Aberdeen als Ehrenvorsitzende, Lady Ruth Balfour als Leiterin des englischen Frauenverbandes sowie die Herzogin von Kent, die Schwägerin des englischen Königs, teilnahmen.

Zwei neue Pfähle organisiert. — Unter der Leitung des Präsidenten David O. McKay und des Apostels Melvin J. Ballard wurde am 26. Juni 1938 ein weiterer Pfahl — geographischer Verwaltungsbezirk der Kirche — gegründet: der Portland-Pfahl mit Hauptsitz in der Stadt Portland im Staate Oregon. Das Gebiet dieses Pfahles gehörte bisher zur Nordweststaaten-Mission, das Werk hat aber dort in den letzten Jahren so große Fortschritte gemacht, daß die Organisation eines Pfahles angebracht erschien; letzterer hat sechs „Wards“ und drei Gemeinden.

Im westlich angrenzenden Gebiet wurde sodann am 31. Juli unter der Leitung des Präsidenten Heber J. Grant und des Apostels Melvin J. Ballard ein weiterer Pfahl — der Westliche Washington-Pfahl — gebildet, ebenfalls aus Teilen der Weststaaten-Mission. Der Hauptsitz dieses Pfahles befindet sich in der Stadt Seattle in der Nordwestecke der Vereinigten Staaten, nahe der Küste des Stillen Ozeans; er zählt acht Wards und sechs Gemeinden.

Damit ist die Zahl dieser kirchlichen Verwaltungsbezirke auf 124 gestiegen! Als Präsident Grant im Jahre 1882 zum Apostel berufen wurde, hatte die Kirche nur 30 Pfähle; ihre Zahl hat sich also seither mehr als vervierfacht.

Neue Missionspräsidenten. — Der auch vielen Lesern des Sterns wohlbekannte Leiter der Französischen Mission, Präsident Octave F. Ursenbach, hat nach vierjähriger treuer und erfolgreicher Tätigkeit seine ehrenvolle Entlassung erhalten und ist durch den neuen Präsidenten, Joseph E. Evans, abgelöst worden, der in den Jahren 1905—1907 als Missionar in jener Mission gearbeitet und bei Neuherausgabe des französischen Buches Mormon mitgewirkt hat. — Die beiden südamerikanischen Missionen haben ebenfalls neue Leiter erhalten. Die Präsidenten W. Ernest Young, der die Argentinische, und Rulon S. Howells, der die Brasilianische Mission während der letzten drei Jahre mit großem Erfolg geleitet haben, sind ehrenvoll entlassen worden. Die Argentinische Mission wird künftighin von Präsident Frederik S. Williams, der dort von 1927—1929 als Missionar gearbeitet hat, geleitet werden. Zum neuen Präsidenten der Brasilianischen Mission mit Hauptsitz in Sao Paulo wurde Ältester John A. Bowers ernannt, der von 1926—1929 eine ehrenvolle Mission in Deutschland erfüllte.

Eine Gemeinde im hohen Norden Amerikas. — Vor kurzem wurde in Alaska im hohen Norden Amerikas, eine Gemeinde unsrer Kirche gegründet. Sie befindet sich im Städtchen Fairbanks und gehört zur Nordweststaatenmission, die von Präsident Preston Nibley, der früher in der Schweizerisch-Deutschen Mission als Missionar tätig war, geleitet wird.

Eine Million Meilen (über 1,6 Millionen Kilometer) ist der Assistent unsres Kirchengeschichtsschreibers, Ältester Andrew Jenson, in seinem langen Leben gereist. Geboren 1851 in Dänemark, wanderte er 1866 nach Amerika aus, legte den ganzen Weg über die amerikanischen Steppen bis nach Utah zu Fuß zurück, und hat seither zehn Missionen für die Kirche erfüllt, davon sieben im Interesse der Kirchengeschichte. Auf seiner letzten Reise legte er den ganzen Weg des „Mormonen"-Bataillons von Council Bluffs bis nach Kalifornien im Auto zurück, wodurch die Million der von ihm zurückgelegten Meilen voll wurde. — Der Siebenundachtzigjährige geht noch immer in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit, Tag für Tag, seiner Arbeit im Büro des Kirchengeschichtsschreibers nach. Er ist zweimal um die Welt gereist, hat viermal den Äquator, ebensooft den Stillen und dreizehnmal den Atlantischen Ozean überquert.

Missionare unsrer Kirche sind vorbildliche Sportsleute. — Eine ganz aus Missionaren unsrer Kirche bestehende Mannschaft ist englischer Landesmeister im Korbballspiel geworden! Auch die zweite Mannschaft, die sich bis zum Endspiel durchgesetzt hatte, bestand ausschließlich aus „Mormonen"-Missionaren, die in England arbeiten. Die Schlußspiele fanden am 18. und 19. April im großen Wembley-Stadion in London statt, wo jedes Frühjahr auch das Endspiel um den englischen Fußballpokal vor 100 000 Zuschauern ausgetragen wird. — Drei Tage später trat der neugebackene Meister ebenfalls im Wembley-Stadion gegen die besten Korbballspieler Deutschlands an und schlug sie 40 : 35. Und drei Wochen später wurden „unsre" Spieler vom englischen Verband nach Lille (Frankreich) gesandt, um dort als Vertreter Großbritanniens an einem internationalen Korbballturnier teilzunehmen, das die besten Mannschaften Frankreichs, Deutschlands, Belgiens und Englands bestritten. Unsre tapfern jungen Leute schlugen die deutsche Nationalmannschaft neuerdings, diesmal 45 : 37, und Frankreich, das zuvor Belgien geschlagen und ausgemerzt hatte, 28 : 26 und wurden Turniersieger! Dem Endspiel wohnten über 5000 Zuschauer bei.

Wertvoller noch als diese schönen sportlichen Erfolge ist die Art und Weise, wie sie errungen wurden und wie sich die Spieler innerhalb und außerhalb des Spielfeldes geführt haben. Der Präsident des englischen Verbandes, Sir Noel Curtis-Bennett, sprach sich darüber sehr anerkennend aus, und der Verbandssekretär, William Browning, der die Mannschaft betreute, sagt in seinem Bericht an den Spielausschuß: „Reisebegleiter einer solch feinen Gruppe vorbildlicher junger Männer zu sein, war eine ungetrübte Freude. Ihr Benehmen war jederzeit über jedes Lob erhaben. Auf dem Spielfeld hatten sie durch ihr sauberes, sportliches Spiel die Sympathie der großen Zuschauermenge schon bald nach Beginn gewonnen und während der beiden Turnierspiele gab es nur sechs leichte Regelverstöße (was bei einem so raschen Spiel wie Korbball, sehr wenig ist. D. Sch.). Zum Schlusse bin ich glücklich, berichten zu können, daß diese Spieler selbst der höchsten Überlieferung britischen Sportsgeistes alle Ehre machten." — „Kommen Sie bitte mit in unser Hotel!" lud der Sportslehrer der deutschen Mannschaft die „Mormonen"-Spieler ein, „wir wollen auf Ihr Wohl trinken." Auch die Belgier und Franzosen schlossen sich dieser Aufforderung an. Die Missionare folgten der Einladung und dann saßen sie mit ihren Sportskameraden um die Tische des Speisesaals im Absteigehotel, sangen Lieder, gaben Autogramme, tauschten Adressen aus und tranken auch — aber nicht den angebotenen Wein und Whisky, sondern Zitronenwasser und andre alkoholfreien Getränke.

Fragen und Antworten.

N. B. in F. — Das Buch Mormon ist bis heute in 18 verschiedenen Sprachen gedruckt und verbreitet worden, und zwar:

Englisch (zum erstenmal 1830)	Maori (1889)
Dänisch (1851)	Holländisch (1890)
Deutsch (1852)	Samoanisch (1903)
Französisch (1852)	Tahitisch (1904)
Italienisch (1852)	Türkisch (1906)
Welsh (engl. Prov. Wales) (1852)	Japanisch (1909)
Hawaiisch (1855)	Tschechisch (1933)
Schwedisch (1878)	Armenisch (1937)
Spanisch (1886)	

Im Jahre 1869 wurde das Buch auch im Deseret-Alphabet herausgegeben, einer vereinfachten Form des Englischen, die die Rechtschreibung und Grammatik stark vereinfachte, verkürzte und erleichterte (z. B. Rechtschreibung entsprechend der Aussprache). — Ferner ist es auch in Blindenschrift (System Braille) zu haben. — Außerdem liegen noch folgende Übersetzungen vor, die aber bis heute nicht gedruckt und veröffentlicht wurden: Griechisch, Bulgarisch, Hebräisch, Hindostanisch, Russisch. —

Wieviele Exemplare des Buches Mormon bis heute verbreitet wurden, läßt sich nicht genau angeben, da hierfür keine lückenlosen Aufzeichnungen vorhanden sind, man schätzt aber ihre Zahl auf etwa 1,4 Millionen und den gegenwärtigen Absatz auf etwa 50,000 jährlich.

W. N. in N. — Joseph Smith und seine Gattin Emma, geb. Hale, hatten 8 Kinder (7 Knaben und 1 Mädchen), von denen 4 in frühester Jugend starben. — Am längsten lebte sein 3. Sohn, Joseph (Jungjoseph), geb. 6. Nov. 1832 zu Kirtland, Ohio, gestorben 10. Dez. 1914 zu Independence, Missouri. (Geneal. Mag. 26 : 101)

Schw. H. in K. — Nein, Sie irren sich. Als Eva im Garten Eden versucht wurde, hatte sie schon einen Körper aus Fleisch und Bein. Solange sie ein Geistwesen war, sich also in ihrem „ersten Stand“ befand, war es Satan nicht gelungen, sie von den Geboten Gottes abzubringen; im Garten Eden jedoch, wo sie unter ganz neuen Bedingungen lebte, d. h. einen Körper von Fleisch und Bein hatte, hoffte der Böse sie durch eine neuartige Versuchung zu überwinden. Daß ihm dies gelang, gibt uns noch lange kein Recht, gering von Mutter Eva zu denken (was mich bei Ihnen als Frau doppelt befremdet), denn damals wußte sie — im Gegensatz zu den meisten Frauen von heute — noch nicht, was „Sünde“ war, d. h. sie hatte vorher in ihrem Körper noch nie gesündigt. Auch handelte sie durchaus nicht aus sittlicher Schwäche, wie denn der „Sündenfall“ überhaupt keine geschlechtliche Angelegenheit war, sondern ein Übertreten des Wortes der Weisheit, d. h. unsre ersten Eltern haben etwas gegessen, was sie nicht hätten essen sollen, aber Eva tat es in gutem Glauben und aus an und für sich edlen Beweggründen, was übrigens auch für Adam gilt, zumal dieser nicht verführt wurde, sondern im vollen Bewußtsein der Folgen von der Frucht aß, weil er seine Gattin nicht im Stich lassen wollte. Jedenfalls halten wir dafür, daß Mutter Eva — vielleicht mit Ausnahme der Mutter des Heilandes — die edelste Frau war, die je über diese Erde gegangen. — Auf Einzelheiten einzugehen, würde hier in einem Briefe zu weit führen, lesen Sie aber in den „Glaubensartikeln“ von Talmage den Abschnitt „Der Fall Adams“, S. 61—67. —

Schw. D. in N. — Sie werden Ihr früh verstorbenes Kind in der Auferstehung so erhalten, wie es ins Grab gelegt wurde, und werden es großziehen dürfen und zur Reife heanwachsen sehen, nur wird dies viel schneller vor sich gehen als hier in der Sterblichkeit. (Vgl. „Evangeliumslehre“ von Joseph F. Smith, S. 647—650)

Aus der Mission / Für die Mission

Gemeindelehrerthema für September 1938.
„Die Helfer des Priestertums."

Nachdem das Priestertum wiederhergestellt worden war, wurden zur Entwicklung und zum Fortschritt der Kirchenmitglieder sogenannte „Hilfsorganisationen" — Helfer des Priestertums — eingeführt. Diese Vereinigungen sollten unter der Leitung des Priestertums diesem beistehen, allen Mitgliedern der Kirche die beabsichtigte Übung und Entfaltung ihrer Gaben und Kräfte zu verschaffen.

Nach der Gründung des GFV. sagte Präsident Brigham Young: „Es ist jetzt die Aufgabe dieser Einrichtungen, dem Heiligen Priestertum zu helfen, die Jugend der Kirche in allen lobenswerten und der Heiligen des Allerhöchsten würdigen Dinge zu unterrichten." Weiter sagte er: „Machen Sie es zum Losungswort Ihrer Arbeit, in die Herzen der Jugend ein persönliches Zeugnis von der Größe und Erhabenheit des Werkes der Letzten Tage zu pflanzen."

Bald werden etliche dieser Hilfsvereinigungen mit der Durchführung ihrer neuen Jahresarbeit beginnen. Ein vorzügliches Winterprogramm ist ausgearbeitet worden, das allen Mitgliedern, jung und alt, Gelegenheit zur Betätigung und damit zum Fortschritt geben wird. Es ist deshalb grade jetzt die passende Zeit, alle Familien der Heiligen zu besuchen und sie einzuladen, an den Wochenstunden wie auch an den Sonntagsschulen teilzunehmen. Die Statistik zeigt, daß noch lange nicht alle eingetragen sind, die in diese Klassen gehören. Und doch sollten unsre Mitglieder jede Gelegenheit zur Erweiterung ihrer Kenntnis des Evangeliums eifrig benützen, denn wir wissen nicht, wie lange wir diese Gelegenheit noch haben werden. Auch unsre Freunde haben in diesen Hilfsvereinigungen vielerlei Möglichkeiten, das Evangelium in seiner Reichhaltigkeit besser kennenzulernen. Die Gemeindelehrer sollten festzustellen versuchen, welche Familien und Familienglieder noch nicht die für sie in Betracht kommenden Klassen besuchen, um ihnen Zweck, Ziel und Gelegenheiten derselben zu erklären und sie einzuladen, sich diese Gelegenheiten zunutze zu machen.

Angekommen: Wir heißen die folgenden kürzlich angekommenen Missionare herzlich willkommen und wünschen ihnen Gottes reichsten Segen zu ihrer Arbeit in unsrer Mission: Nephi S. Allen (hat seine Arbeit in Zürich begonnen); Fred Hardy (Zürich); Leonhard J. Bingham (Salzburg); Don C. Schmutz (Basel) und Guy B. Alexander (Basel).

Versetzungen: Max Hohloch von Aarau nach Basel ins Missionsbüro; Arthur Rich Watkins von Wien nach Basel ins Missionsbüro; Leland B. Blatter von Steffisburg nach Frankenburg, Österreich; Horace G. Moser von Frankenburg nach Haag; William H. Linck von Haag nach Wien.

Besucher im Basler Missionsheim. — Präsident Alfred C. Rees, der Leiter der Ostdeutschen Mission, und seine Gattin, Schwester Ida D. Rees, sowie Präsident M. Douglas Wood von der Westdeutschen Mission und seine Gattin Evelyn N. Wood weilten vom 22.—24. Juli im Basler Missionsbüro, um mit Präsident und Schwester McKay verschiedene wichtige Angelegenheiten, die alle drei Missionen betreffen — darunter auch die Leitfäden, Unterrichtsstoffe und Pro-

gramme für das Priestertum und die Hilfsorganisationen für das nächste Jahr — zu besprechen.

Am 29. Juli besuchte uns Bischof Harold G. Reynolds mit seiner Tochter Marion aus der Salzseestadt. Ältester Reynolds ist seit 1909 der „Missionssekretär“ der Kirche und außerdem seit 1924 Bischof der 21. Ward in der Salzseestadt. Als Missionssekretär hat er alle für die Ausreise der Missionare in ihre verschiedenen Arbeitsfelder nötigen Vorbereitungen zu treffen, wie Besorgung der Pässe, Sichtvermerke, Bahn- und Seetransporte usw. Im Laufe seiner fast dreißigjährigen Tätigkeit hat er dies für mehr als 25,000 Missionare getan. — Er selbst hat von 1903—1905 eine Mission in Deutschland erfüllt. Von 1906—1927 war er auch Mitglied des Hauptvorstandes des Sonntagsschulwerkes. —



Von links nach rechts: Präsident Wood, Präsident Rees, Schwester Wood, Schwester Rees, Präsident McKay, Schwester McKay.

Am 8. August hatten wir die Freude, unsern lieben Bruder Pieter Vlam wieder begrüßen zu können, der uns auf der Durchreise nach Holland einen kurzen Besuch abstattete. Ältester Vlam hat die letzten sechs Jahre als Schiffsoffizier im Dienste der holländischen Marine in Niederländisch-Indien zugebracht. Vorher hatte er einige Jahre in Winterthur gearbeitet und unsre dortige Gemeinde geleitet. Nach Ablauf seiner Dienstzeit in Niederländisch-Indien ist er jetzt mit seiner Frau — unsrer früheren Schwester Hanny Gysler aus Winterthur — und seinen drei Kindern auf dem Wege über Japan, Hawaii und Amerika nach Europa zurückgekehrt. Er hat nicht nur den Tempel auf Hawaii besucht, sondern auch alle Tempel in Utah, hat sich längere Zeit in der Salzseestadt bei seinem Schwager Walter Trauffer-Gysler aufgehalten und dort Tempelarbeit getan. „Man findet dort Zion, wenn man Zion finden will; es gibt viele gute Heilige der Letzten Tage dort und ich bin durchaus nicht enttäuscht, sondern in meinem Zeugnis mächtig gestärkt worden“ sagte er u. a. —

Einen weitern sehr anregenden und genußreichen Besuch hatten wir am 13./14. August als Prof. Dr. Amos N. Merrill mit seiner Frau und seinem jüngsten Sohn im Missionsbüro zu Gast waren. Prof. Dr. Merrill ist Professor an der Brigham Young-Universität zu Provo und zugleich Leiter des an dieser Hochschule bestehenden Lehrerseminars. Er ist ein Sohn des verstorbenen



Bischof Reynolds mit seiner Tochter und Geschwister McKay im Basler Missionsheim.

Apostels Marriner W. und des jetzigen Mitglied des Rates der Zwölf Joseph F. Merrill. Unsern Lehrern und Lehrerinnen ist er als Verfasser des Leitfadens „Besserer Unterricht" bekannt, der zur Zeit in unsern Lehrerfortbildungsklassen studiert wird. Sein jüngster Sohn ist vor kruzem von einer Mission in England ehrenvoll entlassen worden.

Todesanzeigen.

Winterthur. — Am 9. Juli 1938 erlag unsre liebe Schwester Rosa Rotach, Gattin des Ältesten Jakob Rotach, einer Herzlähmung. Am 10. September 1871 zu Vilters, St. Gallen, geboren, schloß sie sich am 27. Oktober 1913 der Kirche an und war bis zu ihrem Tode ein treues und eifriges Mitglied. Während ihrer vieljährigen Tätigkeit als Sonntagsschullehrerin hat sie der Sonntagsschule viele Kinder zugeführt und auch viele Erwachsene haben es nebst Gott ihr zu verdanken, daß sie den Weg in die Kirche gefunden haben. Während 20 Jahren hat sie auch das Amt der ersten Ratgeberin im Frauenhilfsverein bekleidet. — An der von Gemeindepräsident Fritz Leuzinger geleiteten Beerdigungsfeier nahmen 35 Mitglieder und 37 Freunde teil.

Am 30. Juni 1938 starb Schwester Brigitta Bohe. Sie wurde am 17. November 1863 zu Luzern geboren und schloß sich der Kirche am 28. Juni 1919 an.

In **Affoltern am Albis** wurde Schwester Anna Weber bei landwirtschaftlichen Arbeiten von einem Traktor erdrückt. — Da von der Zürcher Gemeinde niemand Kenntnis davon hatte, wurde sie von der Landeskirche beerdigt.

Mettlen-Wattenwil. — Am 18. Juli 1938 starb hier Schwester Frieda Niederhauser, geboren 12. November 1903 und getauft am 6. November 1937. Sie war ein treues und eifriges Mitglied, das mit einem festen Zeugnis vom Evangelium von dieser Erde geschieden ist.

Burgdorf. — Am 30. Juli 1938 verlor die Gemeinde Burgdorf in Bruder Gottfried Ingold eines ihrer ältesten und treuesten Mitglieder. Bruder Ingold, der das Amt eines Priesters im Aaronischen Priestertum bekleidete, war am 26. September 1867 in Freiburg i. B. geboren und schloß sich der Kirche am 11. August 1889 an. Beinahe 50 Jahre lang erfüllte er getreulich seine Kirchenpflichten.

Interlaken. — Hier starb am 8. Juni 1938 Schwester Ida Zürcher geb. Reiter, geboren am 31. Dezember 1894 und seit 27. April 1930 ein treues und eifriges Mitglied der Kirche.

Bern. — Am 31. Januar 1938 verloren wir durch den Tod unsern lieben Bruder Medard Schmid, geboren am 6. Oktober 1923 zu Willen bei Rickenbach, getauft am 24. Juli 1937.

Ich werde nicht aufhören zu lernen, solange ich lebe, auch nicht, wenn ich in die Geisterwelt gehen werde, im Gegenteil, ich werde dort mit größerer Leichtigkeit lernen; und wenn ich meinen Körper wieder erhalten haben werde, werde ich tausendmal mehr in tausendmal weniger Zeit lernen. Aber auch dann werde ich mit Lernen nicht aufhören, sondern werde fortfahren zu forschen.

Brigham Young.

Der Stern ist die Zeitschrift der Schweizerisch-Österreichischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und erscheint monatlich zweimal, je am 1. und 15. eines Monats. — Bezugspreis Fr. 5.— jährlich. — Bestellungen nehmen alle Missionare und Gemeindepräsidenten entgegen.

Herausgeber: Schweizerisch-Österreichische Mission, Basel, Leimenstraße 49.
Schriftleiter: Max Zimmer, Basel, Leimenstraße 49.